Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur M. Gingold (Stärk) in Elbing.

Nr. 151. | **Elbing, Freitag** | **1. Juli 1892.** | **44. Jahrg.**

Unsere geehrten auswärtigen Leser ersuchen wir, ihre Bestellungen für das 3. Vierteljahr 1892 bei den Postämtern oder Landbriefträgern **baldigst, womöglich bis zum 28. Juni,** bewirken zu wollen, da unsererseits nur in diesem Falle eine pünktliche Zusendung der Zeitung gewährleistet werden kann. Neu eintretende Abonnenten erhalten die Zeitung, sobald uns die Postquittung zugesandt wird, bis zum 1. Juli **gratis.** Gratisbeilagen: 6 Mal wöchentlich **„Der Hausfreund"**, 1 Mal wöchentlich **„Illustr. Sonntagsblatt"**.

Die **„Altpr. Ztg."** kostet in der Expedition und in den Abholestellen pro Quartal **1,60** M.
mit Botenlohn . . . . **1,90** „
bei allen Postanstalten . . . . . **2,00** „
mit Briefträgerbestellgeld . . . . **2,40** „

Den Herren Kaufleuten, Gewerbetreibenden und Allen, die irgend etwas zu veröffentlichen haben, halten wir unser Blatt zur Insertion sehr empfohlen, da es inner- und außerhalb des Kreises **von allen Ständen gelesen wird.**

Telegraphische Nachrichten.

Kiel, 29. Juni. Der Kaiser ist an Bord der Yacht „Kaiseradler", begleitet von dem Panzer „Siegfried" um 6 Uhr nach Drontheim abgereist. Die Flotte salutirte bei der Abfahrt. Bei der heute Vormittag stattgehabten Segelregatta war stürmisches Wetter und sehr hoher Seegang. Mehrere Yachten erlitten Havarie. Die Yacht „Argo" schlug voll Wasser und sank; doch ist ein Verlust an Menschenleben nicht zu beklagen. Der Kaiser und Prinz Heinrich waren an Bord der „Irene" um 1 Uhr hierher zurückgekehrt.

Wien, 29. Juni. Die Brünner Behörden setzen die Konfiskation der Emblemen, welche die Czechenstadt versinnbildlichen, fort. Der Kaiser fragte bei einer Gelegenheit zwei Grundbesitzer nach ihrer Heimath. Die Antwort lautete: Aus Böhmen. Als der Monarch darauf nähere Ortsangabe verlangte und die Gefragten solche nachwiesen, sagte der Kaiser: „Ihr seid Mähren, keine Czechen."

London, 29. Juni. Das neue Parlament wird am 4. August zusammentreten.

Chester, 29. Juni. Gladstone ist heute früh zur Wahl-Campagne nach Midlothian abgereist.

Stockholm, 29. Juni. Durch königliche Verordnung ist dem Prinzen Carl die interimistische Führung der Regierung während der Abwesenheit des Königs und des Kronprinzen übertragen worden. Nach der Rückkehr des Kronprinzen aus Christiania soll er die Führung der Regierung übernehmen.

Christiania, 29. Juni. In einer heute im Königlichen Schlosse stattgehabten mehrstündigen Conferenz, an welcher der König, der Kronprinz und die Mitglieder des norwegischen Ministeriums theilnahmen, wurde die Frage der Errichtung eines eigenen norwegischen Consulatswesens in wenn auch nicht offizieller Weise erörtert. Das Ministerium hat darauf seine Entlassung eingereicht. In dem Demissionsgesuche heißt es: Da der König erklärt habe, daß er den Beschluß des Storthing betreffend Errichtung eines besonderen norwegischen Consulatswesens nicht sanktioniren werde, und da keines von den Mitgliedern des Ministeriums die Verantwortung für die Nicht-Sanktionirung übernehmen wolle, so habe das Ministerium beschlossen, seine Demission zu geben. Der König hat das Demissionsgesuch zwar entgegengenommen, alle weitere Entschließung darauf sich jedoch vorbehalten.

Rom, 28. Juni. Der Ministerpräsident Giolitti hat an sämmtliche Minister ein Rundschreiben über die Aufstellung des definitiven Budgets für das Jahr 1892—93 und des voraussichtlichen für 1893—94 gerichtet. Das Rundschreiben fordert die Minister auf, alle irgend möglichen Ersparnisse auf der Basis des festen Programmes einer wachsamen und peinlich genauen Verwaltung sorgfältig zu erwägen; ferner wird das Vertrauen ausgedrückt, daß das Budget über das kommende Rechnungsjahr sich in den engsten Grenzen der für die einzelnen Verwaltungszweige unbedingt erforderlichen Bedürfnisse halten werde.

Washington, 29. Juni. Wie von sonst gut unterrichteter Seite verlautet, wird der Sekretär der Marine Tracy als Staatssekretär an die Stelle Blaines treten und durch den ehemaligen Gouverneur von New-Hampshire, Cheney, im Marinesekretariat ersetzt werden.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 29. Juni.

— Heute macht die „Nordd. Allg. Ztg." eine Pause in ihren Vorstößen gegen den Fürsten Bismarck, sei es, daß Graf Caprivi zunächst die Wirkung seiner ersten Verwarnungen abwarten, sei es, daß er die Preßfehde, zu der er sich gewiß nicht leichten Herzens entschlossen hat, überhaupt nicht weiterführen will. Im Interesse des deutschen Ansehens nach außen, wie mit Rücksicht auf die wachsenden Verstimmungen innerhalb der Nation müssen wir das letztere wünschen. Aber nicht minder dringend muß jeder aufrichtige Vaterlandsfreund, mag er nun auf „Bismarcktreue" eingeschworen sein oder den Rücktritt des Fürsten von der Reichsleitung mit Freuden begrüßt haben, den Wunsch hegen, daß der frühere Kanzler nun endlich in die Bahnen jener Mäßigung zurückkehren möge, die er seinem weltgeschichtlichen Namen und dem gewaltigen Werke seines Lebens schuldet. In diesen Wunsch ist der weitere eingeschlossen, daß der Fürst in der Wahl seiner Freunde aus den Kreisen der Tagespresse hinkünftig etwas vorsichtiger verfahren und sich Leuten von nicht erprobtem Takt gegenüber eine größere Zurückhaltung auferlegen möge. Gerade in den letzten Tagen haben einige Veröffentlichungen von Leuten, die Fürst Bismarck „gelegentlich empfangen," durch die Form, in der sie gegeben wurden, nicht allein die Grenze der zulässigen Kritik mindestens hart gestreift, sondern auch die dem früheren Kanzler schuldige Rücksicht verletzt. Die Aeußerungen des Fürsten Bismarck in Wien begegnen in der russischen Presse allgemeinem Widerspruch. Er selbst habe den Draht mit Rußland zerrissen, den seine Nachfolger im Gegentheile auf das aufrichtigste wieder herzustellen bestrebt seien. Nach dem Rücktritte des Fürsten Bismarck seien die Beziehungen beider Länder gesündere geworden. Die französisch-russische Freundschaft sei sein eigenstes Werk. Rußland habe keinerlei Ursache, mit dem neuen Kurse unzufrieden zu sein. Des Grafen Caprivi Politik sei korrekt. Die „Now. Wremja" allein hält Bismarcks Warnungen vor den chauvinistischen Parteien in Berlin für begründet.

* **Posen**, 29. Juni. Der Kultusminister Dr. Bosse besuchte heute das Museum des polnischen Vereins „Freunde der Wissenschaft" und empfing eine Deputation polnischer Großgrundbesitzer und hiesiger polnischer Bürger in Sachen des polnischen Sprachunterrichts. Später wohnte derselbe einem ihm zu Ehren veranstalteten Diner bei dem Erzbischof bei.

Ausland.

Frankreich. Paris, 29. Juni. Die Gerüchte von einem bevorstehenden Besuch des Zaren in Paris, welche seit einigen Tagen die Franzosen in angenehme Aufregung versetzten, werden dahin modifizirt, daß dieser Besuch immer nur als Antwort auf eine Reise des Präsidenten der Republik nach St. Petersburg erfolgen könne. Der Zar sei, was seine Thronbesteigung beträfe, älter als Herr Carnot, und die strenge Etiquette des russischen Hofes widersetzte sich schon deshalb einem ersten Besuch seinerseits in Paris. Ferner sei auch das Gerücht von einem Aufenthalt der Zarin auf französischem Boden mindestens verfrüht. Die Reise der hohen Frau hänge ganz und gar von dem Gesundheitszustand ihres Sohnes, des Großfürsten Georg, ab. Letzterer ist augenblicklich im Kaukasus. Sollten die Aerzte es wünschen, so würde er nach Algier gehen und auf dem Rückweg von dort, von Mutter und Bruder, dem Großfürsten-Thronfolger, begleitet, vielleicht Paris berühren. — Der amerikanische Militär-Attaché Borup behauptet nicht mehr, daß er den verhafteten Greiner nicht kenne und keine entwendeten Aktenstücke von ihm gekauft habe. Vielmehr scheint er beides einzugestehen, denn im Gespräch mit mehreren Zeitungsberichterstattern hat er folgende Erklärung abgegeben: „Ich fühle mich nicht im mindesten durch den Vorwurf getroffen, Jemanden bezahlt zu haben, um Aktenstücke zu entwenden. Es ist unsere Aufgabe, unsere Regierung zu unterrichten. Ich würde mich nur entehrt fühlen, wenn ich solche Dokumente an Deutschland oder Italien ausgeliefert hätte." Die Pariser Blätter meinen, es komme wenig darauf an, ob die entwendeten Papiere nach Berlin oder nach Washington gewandert seien. In der Pariser Ausgabe des „New-York Herald" heißt es: „Wenn Herr Borup schuldig ist, so wird er sicherlich mit der ganzen Strenge der amerikanischen Gesetze bestraft werden. Ist er unschuldig, so wird er hoffentlich die Zeitungen, die ihn verleumdet haben, vor den französischen Gerichten belangen." Unter anderem hat Herr Borup erklärt, er sei bereit, vor den französischen Gerichten auf die Vortheile der diplomatischen Unverletzlichkeit zu verzichten, wenn ihn die Regierung von Washington dazu ermächtige.

Rußland. Libau, 29. Juni. Die Arbeiten am Libauschen Avant-Port sind soweit vorgeschritten, die Ingenieure haben im offenen Meere schon so viele Felsblöcke versenkt und so viele Pfähle eingerammt, daß jetzt kein Zweifel mehr an dem Zustandekommen dieses Avant-Ports walten kann. Aus dem Rechenschaftsbericht des Marine-Ressorts für die Jahre 1884—1889 ist ersichtlich, daß die Arbeiten im Jahre 1895 vollendet sein und die Kosten sich auf etwa 13 Millionen Rbl. belaufen werden. Im Laufe der nächsten 5 Jahre soll in Libau eine Admiralität eingerichtet und ein Bassin angelegt werden, welches, mit dem Avant-Port durch einen Kanal verbunden, unserer Flotte im kritischen Augenblicke die Möglichkeit eines Rückzuges nach einem unzugänglichen, vom Meere entfernteren Orte gewähren soll. Die neuerbauten Panzerschiffe „Ssyssoi Weliki", „Poltawa" und „Petropawlowsk" werden wahrscheinlich für den Winter nicht in Kronstadt bleiben, sondern im Libauschen Bassin, welches mit den neuesten technischen Vorrichtungen und Erfindungen ausgestattet wird, verbringen. Zum Schutze des Ganzen werden ohne Zweifel Befestigungswerke, Forts und Batterien angelegt werden. Nach der niedrigsten Schätzung werden alle Arbeiten auf gegen 100 Millionen Rbl. zu stehen kommen und Libau eine Bedeutung verleihen, welche nicht verfehlen wird, die Aufmerksamkeit der ersten Seemächte Europas auf dasselbe zu lenken.

Coloniales.

— Der Direktor des Colonialamts, Geheimrath Kayser, ist nach kurzem Aufenthalt in Dar-es-Salaam am 7. Juni nach Lindi aufgebrochen und wird im Süden noch Mikindani und Kilwa besuchen. Danach

---

Feuilleton.

Wie unsere Frauen die Zeitung lesen.

Von J. Sabin.

Nachdruck verboten.

Der Klang der beiden Worte „deutsche Frau" pflegt in uns das Bild eines schlanken, weiblichen Wesens hervorzurufen, welches, angethan mit weißer Schürze, den klirrenden Schlüsselbund an der Seite, geschäftig durch alle Zimmer hin- und hereilt. Oder es drängt sich uns die Vorstellung jenes häuslichen Gemäldes auf, welches uns Schiller in seiner „Glocke" so traulich anheimelnd gemalt hat, nur daß in unserem modernen Leben die altmodische Spindel von der zierlichen Stricknadel verdrängt worden ist. So sehr hat sich dieses Bild von der beweglichen Geschäftigkeit der deutschen Frau seit unserer Jugend aus Romanen und sentimentalen Erzählungen in unserem Vorstellungsvermögen festgesetzt, daß wir uns eine tüchtige Hausfrau nur in steter körperlicher Bewegung denken können und geistiges Streben mit dem Begriff der Hausfrau nicht in Verbindung zu setzen pflegen.

Doch wir dürfen uns das Weib unserer Zeit auch im Mittelstande nicht blos kochend, strickend, stickend und flickend vorstellen, unsere Frauen lesen auch Bücher, Journale und sogar Tageszeitungen.

Göthe, der große Frauenkenner, sagt in den „Wahlverwandtschaften", der Blick der Frau sei mehr auf das Ganze, der des Mannes mehr auf das Einzelne gerichtet. Ueberträgt man diesen Satz auf das Lesen von Zeitungen, so müßte die Frau das Hauptblatt in die Hand nehmen, von vorn anfangen und zunächst das Resumé der wichtigsten Ereignisse, den Leitartikel durchstudiren. Aber nein, sie liest ihn nicht, ja sie würdigt ihn keines Blickes — er ist ihr zu politisch. Unsere Weiberfeinde, welche jede Blöße der weiblichen Seele auszukunden und für ihre Lehre mit allen Mitteln zu verwerthen suchen, sind noch nicht auf den Gedanken gekommen, daß der Mangel an politischem Sinn eine Hauptblöße des weiblichen Geschlechts ist. Denn nach Aristoteles ist der Mensch ein politisches Lebewesen, das will doch heißen, daß sich derjenige, welcher sich mit Recht Mensch nennen will, auch Politik treiben muß. Da aber die Frauen — doch ich will die Schlußforderung nicht ziehen, denn ich glaube weder an die Autorität eines Aristoteles, noch bin ich ein Weiberfeind, im Gegentheil, und ich möchte mir die Gunst des schönen Geschlechts nicht verscherzen.

Fest steht also die Thatsache, daß die Frauen nicht nur nicht Politik treiben, abgesehen von einigen als unrühmlich betrachteten Ausnahmen, sondern auch von ihrer Darstellung nichts wissen wollen. Aber, wird mir mancher zurufen, haben nicht unsere Weiber für verschiedene Ereignisse der neuen Zeit ein tiefes Interesse bewiesen? Sehen wir uns einmal einige dieser Ereignisse und ihre Einwirkung auf die Frauenseele näher an, z. B. den Tod König Ludwigs von Bayern Kaiser Friedrichs und des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich! Es waren Begebenheiten, welche unstreitig die ganze Welt bewegt und erschüttert haben. Es ist auch wahr und jeder hat es miterlebt, daß Alles, was den bejammernswerthen König von Bayern betraf, gerade von dem weiblichen Geschlechte mit besonderem Mitgefühl aufgenommen, daß jede Nachricht über seine romantische Lebensweise, über seinen ungewöhnlichen Tod mit Gier verschlungen wurde. Eben dasselbe Interesse war in den Frauen über das traurige Schicksal Kaiser Friedrichs und des Kronprinzen Rudolf rege. Aber galt dieses Interesse etwa diesen Ereignissen als Geschehnissen von hoher politischer Bedeutung, wie sie von den Männern aufgefaßt wurden? Nein, es war das Interesse an der männlichen Person, das Interesse für romantische Schicksale, welches dabei die Herzen unserer Frauen bewegte. Die Begebenheiten an sich mit ihren weittragenden staatlichen Folgen wirkten nicht auf die Seele der Frau. Das haben wir am besten in jenen Tagen gesehen, als Boulanger eine Macht war, auf welche die Aufmerksamkeit Europa's gerichtet war. Obwohl dessen Name tagtäglich in den Zeitungen zu lesen war, haben doch unsere Frauen für das Schicksal dieser merkwürdigen Persönlichkeit, der einst Frankreich völlig umzugestalten drohte, durchaus keine Theilnahme bewiesen. Und warum? Weil eben unsere deutschen Zeitungen in Sachen Boulanger nicht das besonders Männliche, sondern das allgemein Politische in den Vordergrund stellten.

Die Erziehung unserer höheren Töchter mit Thekla von Gumpertschen Pensions-Geschichten und Marlittschen sentimentalen Romanen drückt unserem weiblichen Geschlechte einen unauslöschbaren Stempel auf. Die Freude am Weichlichen, am Geheimnißvollen, am Merkwürdigen, am Glänzenden, welche vermöge der heutigen Bildungsweise in Schule und Haus dem Backfisch eingepflanzt wird, macht sich bei der Dame in jeder Beziehung geltend, also auch im Lesen der Zeitung. Mit wahrer Wonne werden von ihnen die gruseligsten Mordgeschichten, besonders wenn sie mit ein wenig Pikanterie vermischt sind, verschlungen und es giebt eine nicht geringe Anzahl von Zeitungen, welche in schlauer Speculation auf diesen Instinkt der weiblichen Welt derartige Schreckensthaten möglichst breit zu treten suchen. Die Freude am Glänzenden kommt in der Begierde zum Ausdruck, mit welcher die kleinlichsten Vorgänge bei Hofe, die geringfügigsten Nachrichten über fürstliche Persönlichkeiten, über Schauspieler und Schauspielerinnen, kurz über alles äußerlich Glänzende von unseren Frauen in den Zeitungen aufgestöbert werden.

Begeben wir uns nun zu der feuilletonistischen, der anderen Hälfte der Zeitung; beinahe hätte ich bessere Hälfte gesagt, denn gerade dieser Theil bildet die Lieblingslektüre unserer Frauen. Das Feuilleton ist zumeist nur für die Frauen geschrieben, denn es ist „geistreich". Es ist eine leichte Plauderei, welche zum Verdauen des Mittagsessens ein gut Theil beiträgt. Unsere Schriftsteller und Redakteure wissen sehr wohl, daß das Feuilleton am meisten von den Frauen gelesen wird, und deshalb bemühen sie sich auch — die Mühe, welche dieses Bestreben verursacht, leuchtet aus jeder Zeile hervor — in demselben recht geistreich zu sein. Schrieben sie für Männer, sie würden nicht mit solchem Kraftaufwand die kühnsten Gedanken-Saltomortales machen.

Aber nur verhältnißmäßig wenig Zeitungen setzen öfter ihren Leserinnen jene geistreiche leicht verdauliche Speise vor. Was liest denn die Frau vom Feuilleton zuerst? Jedermann weiß es: den Roman. Ich weiß nicht, ob man das so sehr zu bedauern hat, daß in vielen Familien die Zeitung eigentlich nur des Romanes wegen gehalten wird. Die vielbeschäftigte Hausfrau, die keine Zeit hat und auch vielleicht zu sparsam ist, um Bücher aus der Leihbibliothek zu holen, will auch etwas für's Herz haben, und wenn es auch nur stückweis geboten wird. Sie liest den Roman, der gewöhnlich an der interessantesten Stelle mit dem fatalen „Fortsetzung folgt" abbricht, voller Spannung. Daß dann später die Rezensionen über ein neues Lustspiel, eine neue Oper, über Festlichkeiten und die dabei getragenen Roben eifrig durchgelesen werden, ist selbstverständlich. Nicht blos deswegen, weil man heutzutage nur dann für gebildet gilt, wenn man über Alles, auch das nicht Selbstgeschaute und Erlebte mitsprechen kann, sondern auch deshalb, weil der Frau wirklich ein tiefes Gefühl für Schönheit, mithin auch für die Kunst innewohnt. Im Mittelalter äußerte sich dieses Schönheitsgefühl in der Verfertigung von kunstvollen Frauen-Arbeiten, sowie in dem begeisternden Ansporn, welchen das Weib auf Maler, Bildhauer und Dichter ausübte; heute in unserer alles nivellirenden Zeit bethätigt sich dieses Schönheitsgefühl in dem Besuch von Museen und Theatern, d. h. unsere Frauen suchen geistigen Genuß bei den literarischen und künstlerischen Größen. — Wenn dieses Streben nach geistigem Genuß, welches nicht blos in der oberen Schicht vorhanden ist, sich nicht selten, ja größtentheils auf Irrpfaden verliert, so liegt das an dem Tasten und Suchen, welches jede beginnende Periode kennzeichnet. Und in einer beginnenden Periode allgemeiner geistiger Regsamkeit befinden wir uns allerdings. Anstatt auf diese Irrthümer und Mißgriffe zu schelten, wollen wir uns lieber freuen, daß geistige Bestrebungen nicht mehr wie früher das Vorrecht Derer sind, die auf den goldenen Höhen des Lebens wandeln, sondern auch weiter hinabgedrungen sind. Hoffen wir, daß das, was jetzt nur als geistiger Luxus getrieben wird, später zu einem wirklich gefühlten Bedürfniß wird.

Diese Hoffnung soll uns aber selbst der Gedanke nicht rauben, daß die Frau, wenn sie die Zeitung in die Hand nimmt, weder die Hofnachrichten, noch die Gerichtschronik, noch das Feuilleton zuerst liest, sondern wie sie sonst im Leben Alles umzuwenden pflegt, auch die Zeitung von rückwärts, von der letzten Seite anfangend, durchstudirt; sie nimmt zunächst die Familienanzeigen in Augenschein. Wer gestorben ist, wer sich verlobt hat, wer seine Vermählung anzeigt oder Ereignisse, die in gewissen Zwischenräumen auf Vermählungen zu folgen pflegen, das interessirt sie. Sie fühlt die Freude und den Schmerz, die sich in diesen kurzen Anzeigen ausdrückt, mit, und das ist ein charakteristischer Zug der weiblichen Seele; denn auch diese Art, die Zeitung zu lesen, beweist den alten Satz, daß das Gefühlsmoment beim Weibe stärker vertreten ist als das Verstandselement, ein Satz, aus welchem auch die Abneigung des Weibes gegen die verstandeskalte Politik zu begründen ist.

---

sollen Besuche in Bagamoyo, Saadani und Pangani folgen. Ende des Monats beabsichtigte Dr. Kayser nach Sansibar zu gehen. Dr. Kayser erhielt vom Sultan von Sansibar den Groß-Kordon des Ordens vom Strahlenden Stern.

WB. **Dar-es-Salaam**, 29. Juni. Aus Tanga trifft die Meldung ein, daß Kompagnie-Führer Johannes mit einem Theil der Verstärkungsmannschaften sich bereits auf dem Marsche nach dem Innern befindet, wo er sich mit der Besatzung der Kilimanscharo-Station in Ikungen vereinigen soll. Der Rest der Verstärkung folgt in einigen Tagen.

Hof und Gesellschaft.

* **München**, 29. Juni. Nach hier eingegangenen Nachrichten wird der Kaiser von Oesterreich am Sonnabend früh hier eintreffen und sich am Montag mit den übrigen fürstlichen Gästen nach Tegernsee begeben, um der Vermählung der Herzogin Amalie in Bayern mit dem Herzoge von Urach beizuwohnen.

* **Dresden**, 29. Juni. Kriegsminister v. Kaltenborn-Stachau ist in der vergangenen Nacht hier eingetroffen und wird Nachmittags an der Königlichen Tafel in Pillnitz theilnehmen.

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Danzig**, 29. Juni. Die gestern stattgehabte Section der Leiche des Arbeiters Greitsch aus Ohra, der gestern auf dem Kirchhofe in Ohra ausgegraben wurde, hat ergeben, daß G. an den Folgen eines Messerstichs, der das Herz getroffen hat, gestorben ist.

* **Karthaus**, 28. Juli. Wieder ist ein Menschenleben einer nnsinnigen Wette zum Opfer gefallen. In dem Kirchdorfe Chmielno wettete der Töpfer Starnitzki, daß er um eine kleine Menge Branntwein eine gewisse Strecke in den nahen See hineingehen werde. Kaum hatte er jedoch einige Schritte in dem ziemlich tiefen Wasser zurückgelegt, als er, wahrscheinlich von einem Schlaganfalle getroffen, versank. Man hat bisher seine Leiche nicht auffinden können.

* **Marienburg**, 29. Juni. Die Eiswachparade des Marienburger Deichverbandes gelegentlich der Anwesenheit des Kaisers bei den Weichselregulirungs-Arbeiten hat an höchster Stelle besonderen Beifall gefunden, was in einem anerkennenden Schreiben des Herrn Regierungspräsidenten an Herrn Deichhauptmann Bönchendorf-Lesewitz zum Ausdruck kam.

§§ **Dirschau**, 29. Juni. Das Provinzialfest des Westpr. Gustav-Adolf-Vereins wurde heute Nachmittag 5½ Uhr in unserer mit Ehrenpforten und Guirlanden reich geschmückten Stadt eröffnet. Die erste zahlreich besuchte Versammlung fand in der Aula des Realgymnasiums statt. Von Danzig waren u. A. erschienen Se. Excellenz der Herr Oberpräsident Staatsminister v. Goßler und Herr Consistorialrath Koch, von Berlin Herr Hofprediger Faber und aus der Provinz zahlreiche ältere und jüngere geistliche Herren. Herr Bürgermeister Dembski begrüßte die Versammlung Namens der Stadt, Herr Prediger Horn für den leider erkrankten Herrn Stollenz Namens des hiesigen Zweigvereins. Herr Consistorialrath Koch dankte für die freundliche Aufnahme und erklärte die Versammlung für eröffnet. Es folgten hierauf die Wahlen. Um 6½ Uhr fand Gottesdienst in der St. Georgskirche statt.

(??) **Christburg**, 29. Juni. Gestern Vormittags verschwand der 6 Jahre alte Sohn des Arbeiters Bruge und war, obgleich die umfangreichsten Nachforschungen angestellt wurden, nicht vorzufinden. Als nun heute früh der Vater des Kindes zur Arbeit ging und den Hof seines Brodherrn, des Brauereibesitzers C. Wieke betrat, fand er sein Kind in einer Grube, welche offen stand, als Leiche ertrunken vor. Die Grube hatte als Eiskaule gedient, war ungefähr fünf Fuß tief, und zur Hälfte mit altem Regenwasser, Jauche und Schmutz angefüllt. Nachdem die Leiche aus der Grube geschafft war, wurde diese sofort zugeschüttet. — Vor einiger Zeit wurde hier eine Brieftaube No. 359 Thorn-Königsberg eingefangen, wahrscheinlich hat dieselbe, von einem Raubvogel verfolgt, hier Schutz gesucht. Auf eine Anfrage in Königsberg wurde bestimmt, die Brieftaube wieder in Freiheit zu setzen. Aengstlich flatterte dieselbe umher, kam immer wieder zurück und schien keine große Lust zu haben, ihre Reise weiter fortzusetzen. Als zur Nacht aber der Taubenschlag geschlossen wurde, war auch die Brieftaube am andern Morgen verschwunden.

* **Graudenz**, 29. Juni. In der heutigen Sitzung des Schwurgerichts wurde der Käthner Erdmann Naß aus Braunsfelde wegen vorsätzlicher Brandstiftung unter Versagung mildernder Umstände zu 3 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die gleiche Dauer verurtheilt.

* **Marienwerder**, 28. Juni. Von Tiefenau kommend traf heute Nachmittag der Bischof von Ermland Herr Dr. Thiel in Begleitung mehrerer Geistlicher und etwa 30 Reiter hier ein. Auf dem Kirchenplatze der katholischen Kirche waren Ehrenpforten mit Inschriften errichtet, und die Kirche war festlich geschmückt. Der hohe kirchliche Würdenträger hielt vor dem Hauptaltar eine Ansprache an die in großer Zahl versammelte Gemeinde und dankte für den ihm bereiteten Empfang. Der Kirchen-Gesangverein verschönte die Empfangsfeierlichkeiten durch Gesang. Nach der kirchlichen Feier wurde der Bischof in festlichem Zuge nach dem Pfarrhause geleitet.

* **Thorn**, 29. Juni. Der Kellnerlehrling Peter Kaczmarek in dem Hotel „Drei Kronen“ stahl dem Oberkellner, mit dem er in einem Zimmer schlief, einen Betrag von 105 Mark, verschiedene Schlüssel und erbrach auch den Koffer des Oberkellners, aus dem er jedoch nichts genommen haben will. Der Diebstahl wurde aber entdeckt und der hoffnungsvolle Bursche verhaftet.

* **Allenstein**, 29. Juni. Ein ehrbarer Handwerksmeister aus Gr. Purden, welcher sich in Allenstein gütlich gethan, wollte neulich über Gr. Kleeberg nach Hause zurückkehren. Als er sich dem Eisenbahnübergange hinter Elisenhof näherte, erblickte er in der Ferne den Passenheimer Zug. Kurz entschlossen, fängt unser guter Purdener an, durch Zurufen, auffallende Bewegungen und Geberden die Aufmerksamkeit des Zugführers auf sich zu lenken. Dieser, in der Meinung, es wäre ein Hinderniß vorhanden, welches ein Eisenbahnunglück herbeiführen könnte, hielt denn auch wirklich den Zug an und fragte, was denn so Wichtiges vorgefallen wäre. „Nichts,“ erwiderte der Brave, „ich will nur mit nach Märtinsdorf, sonst komme ich zu spät dort an.“ Der Zugführer nahm dann den Purdener auch wirklich bis zur nächsten Station Klaukendorf „mit“, woselbst dessen Personalien und der Thatbestand behufs Ergreifung weiterer Schritte aufgenommen und dann der „Missethäter“ an die Luft gesetzt wurde.

* **Königsberg**, 29. Juni. Eine junge Frau, welche vor kurzem niedergekommen war, wurde plötzlich geisteskrank und stürzte sich in der Nacht zu gestern sammt ihrem wenige Tage alten Kinde in den Schloßteich. Gestern Vormittag wurde die Leiche der Frau und gegen Abend die des Kindes aufgefischt.

* **Aus dem Kreise Labiau**, 27. Juni. Auch in diesem Jahre sind schon recht bedeutende Holzmengen aus Rußland die Memel hinab geflößt worden. Vom Mai ab passirten beinahe täglich 10—15 Traften Rundhölzer und Eisenbahnschwellen den großen Friedrichsgraben und die Deime. Hunderte von Arbeitern finden alljährlich beim Holztransport dauernden und lohnenden Verdienst. Nun ist aber für sie eine verdienstlose Zeit eingetreten, da die meisten Holztransportunternehmer streiken.

* **Schneidemühl**, 27. Juni. Unter riesigem Andrange des Publikums wurde heute vor dem Schwurgericht gegen den Kupferschmiedemeister Straubel von hier wegen vorsätzlicher Brandstiftung verurtheilt. Die Geschworenen konnten sich indessen von der Schuld des Angeklagten nicht überzeugen und sprachen das Nichtschuldig aus, in Folge dessen die Freisprechung und sofortige Haftentlassung des Beschuldigten erfolgte.

* **Schneidemühl**, 28. Juni. Ein Aufsehen erregender Prozeß wurde gestern vor dem Schwurgericht verhandelt. Auf der Anklagebank erschien nämlich der in den Provinzen Posen, Pommern und Westpreußen wohlbekannte Leiter der Firma L. Mühlenthal zu Schloppe wegen Meineides. Das rühmlichst bekannte Geschäft hat einen nach Millionen sich beziffernden Umsatz landwirthschaftlicher Produkte, und der Inhaber der Firma, der Vater des Angeklagten, wird als Millionär betrachtet. Die Beweisaufnahme bestätigte die Anklage in vollem Umfange, und die Geschworenen sprachen den Angeklagten des wissentlichen Meineides schuldig. Das Urtheil lautete auf 2 Jahre Zuchthaus und 4 Jahre Ehrverlust, auch wurde der Verurtheilte, welcher gegen eine Kaution von 30,000 Mark auf freiem Fuße belassen war, sofort in Haft genommen.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

1. Juli: **Meist heiter, windig, trocken, wärmer, Nachmittags schwül, Gewitterneigung.**

2. Juli: **Warm, heiter, wandernde Wolken, frische Winde an der Nordsee.**

3. Juli: **Warm, meist heiter, wolkig, auffrischende Winde, strichweise Gewitterregen, an den Küsten später starke bis stürmische Winde.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 30. Juni.

* [**Der Herrenmeister des Johanniterordens**], Prinz Albrecht von Preußen, Regent von Braunschweig, hat den folgenden Ehrenrittern des Ordens am 24. Juni cr. in der Johanniter-Ordens-Kirche zu Sonnenburg den Ritterschlag und die Investitur ertheilt: dem Rittergutsbesitzer Ulrich von Kalkstein auf Wogau bei Pr. Eylau, dem Premier-Lieutenant a. D. und Rittergutsbesitzer Conrad von Tiedemann auf Russoschin bei Praust, dem Major a. D. und Landstallmeister Carl von Frankenberg und Proschlitz zu Trakehnen, dem Premier-Lieutenant a. D. und Rittergutsbesitzer Otto von Weiß auf Plauen bei Allenburg, dem Rittmeister a. D. und Majoratsbesitzer Oscar von Steegen auf Klein-Steegen bei Lichtenfeld, dem Kammerherrn, Premier-Lieutenant a. D. Dr. jur. Eberhard von Zelewski auf Barlomin bei Lusin, Kr. Neustadt, dem Major a. D. Richard Wilhelm von Baehr auf Wittigwalde, Kr. Osterode, dem Rittmeister a. D. und Kr.-Deputirten Roderich von Baehr auf Ramsam bei Wieps, dem Premier-Lieutenant a. D. Gebhardt von Domhardt auf Groß-Bestendorf.

* [**Westpreußischer Städtetag.**] Heute Abend tritt in Danzig der, nach den vorliegenden Anmeldungen sehr zahlreich beschickte erste westpreußische Städtetag zu seiner geselligen Vorversammlung, welche im Garten des Schützenhauses, ev. in der Schießhalle daselbst stattfindet, zusammen. Die Verhandlungen beginnen dann Freitag Vormittag 9 Uhr im Stadtverordneten-Saale des Rathhauses.

* [**Zur Sonntagsruhe.**] Um den demnächst in Kraft tretenden strengen Vorschriften über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe ein Schnippchen zu schlagen, soll eine größere Tabaksfirma für ihre zahlreichen Berliner Zweiggeschäfte die Umwandlung in Stehbierhallen planen.

* [**Russische Staatspapiere**] Es wird von zuverlässiger Seite aus Berlin gemeldet, daß die Anstrengungen, den russischen Staatspapieren die Beleihungsfähigkeit bei der Berliner Reichsbank wieder zu gewähren, an allen maßgebenden Stellen die entschiedenste Ablehnung erfahren haben und daß eine Aufhebung des Beleihungsverbots für absehbare Zeit nicht zu erwarten sei.

* [**Eine Kaltwasserheilanstalt in Reimannsfelde**] wird in der Mitte des nächsten Monats unter der Leitung des Herrn Dr. Krause hier eröffnet werden. Es soll das für diesen Zweck in Verwendung kommende Gebäude entsprechend umgestaltet und zur Aufnahme von Patienten und deren Bequemlichkeit mit möglichstem Comfort eingerichtet werden. Herr Dr. Krause hat auch die Absicht, späterhin die Anstalt ganz in seinen Besitz zu übernehmen, wenn die Idee der Kaltwasserheilanstalt als eine den Bedürfnissen entsprechende sich erweisen sollte. — An die Rentabilität eines derartigen Unternehmens glauben wir sicher. Die vorzügliche Lage von Reimannsfelde, die es für einen Kurort wie geschaffen erscheinen läßt, wird gewiß ihre Anziehungskraft auf das erholungsbedürftige Publikum nicht verfehlen.

* [**Hofprediger a. D. Stöcker**] wird nun auch Marienburg mit seinem Besuch beehren und am 11. Juli in der Georgskirche eine Predigt über die Stadtmission zu Berlin halten, nachdem er das gleiche Thema zuvor in Neuteich behandelt hat.

* [**Die vierte Haupt-Versammlung**] des westpreuß. Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung ist in Dirschau gestern zusammengetreten. Dirschau ist festlich geschmückt.

* [**Der Vorsitzende des Westpreußischen Provinziallandtages**], Herr v. Graß-Klanin, Herr Landesrath Hinze und Herr Landesbaurath Tiburtius aus Danzig sind gegenwärtig auf einer Reise zur Besichtigung der Provinzial-Chausseen begriffen.

* [**Der Drausensee**] bietet gegenwärtig ein äußerst anmuthiges Bild und lohnt es wohl der Mühe, eine Bootfahrt nach dem „Ström“ oder nach „Drei Rosen“ zu machen. Der ganze See gleicht einem Garten, so dicht ist derselbe mit weißblühendem Pfeil- und Sichelkraut bewachsen, dazwischen heben sich die lebhaftesten Farben der gelben und weißen Wasserrose vortheilhaft ab. Die dichten Rohrfelder erhöhen den Gesammteindrnck. Hierzu das herrliche Panorama, welches der Höhenzug längs der Nordküste des Sees dem Blicke zeigt, die prachtvollen Gelände von Kämmersdorf, Hansdorf, Plohnen, Meislatein bis Rapendorf hin, an deren Fuß die Eisenbahnzüge sich hinschlängeln. Es ist ein köstlicher Anblick und gehört zu den größten Schönheiten unserer Umgegend.

* [**Die Vegetation**] schreitet bei der überaus fruchtbaren Witterung in überraschender Weise vor. Während der Roggen in diesem Jahre um Jacobi (25. Juli) schon schnittreif sein wird, fanden wir gestern auch bereits die ersten blühenden Weizenfelder. Die Aehren des Weizens besitzen eine lange nicht beobachtete Dicke und Länge und läßt sich, wie beim Roggen, eine recht gute Ernte erwarten. Auch der Stand des Sommergetreides läßt nichts zu wünschen übrig. Hat der Landmann erst wieder Geld, so wandert dieses auch in die Stadt, und das Geschäftsleben hebt sich überall. Mit dem Anhauen des Rübsens und Rapses dürfte auch in nächster Woche begonnen werden, so daß wir Mitte Juli die ersten Zufuhren zu erwarten haben.

* [**Ein Lotterieschild,**] welches an der Außenseite des Ladens des Cigarrenhändlers Herrn Hoppe befestigt war, ist gestern von muthwilligen Burschen des Nachts herabgerissen und an dem Schornstein eines Hauses in der Logenstraße befestigt worden, von wo es natürlich wieder abgenommen wurde.

* [**Polizeiliches.**] Gestern Abend wurde hier in der Wohnung eines Gesindevermiethers ein Mensch verhaftet, der erweislich aus einem Stall der Mühle

Herrenlose Gebiete in Europa.

Von H. Domgraf.

Nachdruck verboten.

Man sollte es kaum für möglich halten, daß es selbst in europäischen Culturstaaten noch herrenlose Gebiete giebt, und doch können wir dem geneigten Leser mehrere derartige Beispiele vorführen.

Ein solches Stückchen Erde, das keinem Staate angehört und auch keine Republik ist, befindet sich in unmittelbarer Nähe der alten Kaiserstadt Aachen, deren Bewohner in der schönen Jahreszeit gern Ausflüge dorthin machen. Es ist dies das sogenannte „neutrale Gebiet Moresnet“, zwischen Aachen und Verviers, in einem reizenden, von der Heule bewässerten Thale. Man fährt vom Bahnhof Templerbend in Aachen auf der Lütticher Linie bis zu dem belgischen Dorfe Montzen, das man nach etwa halbstündiger Fahrt erreicht, und kommt dann zu Fuß bald zu dem Grenzsteine, der den Anfang des neutralen Gebietes bezeichnet. Ein hübscher Weg zwischen Gärten und Villen führt nach dem freundlichen Orte Moresnet, und auch an sehenswerthen Burgen und stattlichen Schlössern fehlt es der Gegend nicht.

Das Territorium Neutral-Moresnet, im vorigen Jahrhundert Kelmis geheißen, umfaßt 3,30 Quadratkilometer und war ehedem wichtig durch seine überaus reichen Zinkgruben, die von der Gesellschaft Vieille-Montagne ausgebeutet wurden, jedoch gegenwärtig nahezu erschöpft sind.

Daß dies Gebiet bis heute zu keinem Staatswesen gehört, erklärt sich folgendermaßen.

Der Wiener Vertrag vom 31. Mai 1815, bestätigt durch die Congreßakte desselben Jahres, machte aus Belgien und Holland das neue Königreich der Niederlande und bestimmte die Grenzen zwischen diesem und Preußen. Im Osten des ehemaligen Bisthums Lüttich war folgende Linie festgesetzt: „Die Landesgrenze folgt den Grenzen zwischen den Departements der Ourte und Roer bis zu denjenigen des Kantons Eupen im Herzogthum Limburg; sie folgt dann der östlichen Grenze dieses Kantons in der Richtung nach Norden, und indem sie einen kleinen Theil des Cantons Aubel zur Rechten läßt, knüpft sie an den Punkt an, wo die drei früheren Departements der Ourte, der unteren Maaß und der Roer zusammenstoßen.“ 1816 ernannte man eine Commission, welche die Grenzen des Königreiches der Niederlande abstecken und gleichzeitig alle Schwierigkeiten ausgleichen sollte, die inzwischen bereits wegen der vorläufigen Besitznahme einiger Gemeinden und Gebietstheile entstanden waren. Das geschah auch, jedoch konnten die Mitglieder sich nicht darüber einigen, wie jener kleine Theil des Cantons Aubel abzuschneiden sei, der nach dem oben angeführten Artikel zur Rechten bleiben sollte. Sie kamen daher in dem Grenzvertrage vom 26. Juni 1816 dahin überein, daß man dem im Artikel 15 erwähnten Durchschnittspunkt der Euvener Landstraße bis zu dem Punkt, wo die drei Departements zusammenstoßen, die Grenzlinie unbestimmt bleiben solle, bis die beiderseitigen Regierungen eine Entscheidung vereinbart haben würden. So lange solle der den Gegenstand des Streites bildende Theil der Gemeinde Moresnet einer gemeinschaftlichen Verwaltung unterstellt bleiben.

Nach Gründung des Königreichs Belgien im Jahre 1830 blieb das Verhältniß dasselbe, nur daß jetzt belgisch war, was bisher niederländisch gewesen. Je ein preußischer und ein belgischer Kommissar ernennen daher gemeinsam den Bürgermeister von Moresnet, gleichen auf gütlichem Wege alle etwa entstehenden Schwierigkeiten aus, mischen sich aber sonst nicht ein.

Die Einwohnerzahl des Gebietes beträgt 2710 Köpfe, die jährlich im Durchschnitt 6 Franken Steuern entrichten müssen, wofür Wege und Schulen unterhalten werden.

Das Oberhaupt von Moresnet, gegenwärtig Bürgermeister Schmetz, wählt sich selbst seine 10 Beisitzer, verwaltet die Archive und hat den Katasterplan unter sich.

Für die Ausgaben des Cultusdepartements ist bisher die Gesellschaft Vielle Montagne aufgekommen. Vom Militärdienst frei sind alle Abkömmlinge derjenigen Familien, welche 1816 bei der Neutralerklärung in dem Gebiete ansässig waren. Es sind das heute etwa noch 200 bis 300 Personen; die Uebrigen, später zugezogenen Einwohner müssen je nach ihrer Staatsangehörigkeit in Belgien oder Preußen dienen.

Moresnet hat seine eigenen Münzen, die sich freilich auf zwei Sorten von 1848 in Belgien geprägten Zwei-Frankenstücken beschränken. Die Einwohner hatten sich vor einiger Zeit in Paris auch eigene Marken machen lassen, doch wurde ihnen alsbald von Preußen wie von Belgien eröffnet, daß das nicht angehe, worauf die Verausgabung der Marken eingestellt wurde. Letztere sind also nur noch für Philatelisten werthvoll.

Man spricht bunt durcheinander, deutsch, holländisch, französisch und wallonisch. Die wohlhabenden Männer tragen als Sonntagsstaat einen Cylinderhut, seidene Halsbinde und einen sogenannten Brabanter Kittel, wie die niederländischen Bauern, auf die auch ihr ganzes Gehaben hindeutet, während die Weiber mehr die bunte Tracht wie das Wesen der benachbarten Wallonninen zur Geltung bringen.

Nach einer vor zwei Jahren erfolgten Erklärung des verstorbenen Fürsten von Chimay, des belgischen Ministers des Aeußern, soll eine Einigung über die Theilung dieses interessanten Stückchens Erde zwischen Preußen und Belgien nunmehr erfolgt sein. Es sollten danach von den Einwohnern 1500 an Preußen, 1200 an Belgien übergehen, letzteres dagegen einen größeren Gebietsantheil erhalten als Preußen. Das Uebereinkommen ist aber seither weder dem preußischen Landtage noch den belgischen Kammern vorgelegt und deshalb noch nicht perfekt geworden, — vielleicht ist man preußischerseits nicht wieder darauf zurückgekommen, weil in der belgischen Presse nachhaltiger Widerspruch gegen die beabsichtigte Theilung laut wurde. Derselbe wurde damit begründet, daß die Bewohner des kleinen Landstriches ihre Neutralität und Unabhängigkeit, auf die sie übrigens gar keinen völkerrechtlichen Anspruch haben, aufzugeben keine Lust hätten, andernfalls aber, bei freier Wahl, dem Anschlusse an Belgien den Vorzug geben würden.

Ein Seitenstück zu Moresnet sind die sogenannten Sassenhölzer zwischen Gefell und Göttengrün in Thüringen, die schon wiederholt der Zankapfel zwischen den benachbarten Jagdpächtern gewesen sind. Man weiß nämlich nicht, ob sie zu Preußen oder zu Reuß j. L. gehören.

Im Herzogthum Sachsen-Altenburg, eine Stunde vom Bade Ronneburg, liegt der Ort Rückersdorf, von dem 12 Gehöfte mit ihren Aeckern eine Enklave des Königreichs Sachsen bilden. Im östlichen Theile des Dorfes aber giebt es an einer steilabfallenden Berghalde zwei Gehöfte, von denen Niemand weiß, auf wessen Grund sie errichtet sind, und auf die auch kein Staat Anspruch erhebt. Die Besitzer bezahlen auch daher keine Steuern 2c., da, wie der Versuch ergeben hat, die Bezirkssteuereinnehmer die Annahme verweigern.

Westlich von den Hebriden liegt im Atlantischen Ocean ein einsames Inselchen, St. Kilde, von dem behauptet wird, daß es niemals in Besitz genommen sei, weder thatsächlich, noch dokumentarisch. Die Bewohner sind friedsame Fischerfamilien. Nach ihren Gesetzen muß ihre Königin — Könige dulden sie nicht — abdanken, wenn sie heirathet. Ihre Apanage besteht in freiem Unterhalt, freier Kleidung und einem kleinen Taschengelde nach der Fischzeit. Ein Eden im Meer!

Vermischtes.

* Nach der Rückkehr des **Kaisers Wilhelm** von **Stettin** nach Kiel fand auf allerhöchsten Befehl eine **Uebung im Ausschiffen von Verwundeten** statt. Es war dies die erste, welche seit Bestehen der deutschen Marine stattfand. Von den Schiffen „Friedrich Karl“, „Deutschland“, „Kronprinz“ und „Friedrich der Große“ wurden je 50 als Schwerverwundete gedachte Mannschaften an 4 Brücken gelandet. Der Kaiser fuhr an Land, wo er mit großem Interesse die Erklärungen des Generalarztes Dr. Wenzel entgegennahm. Der Uebung wohnten auch der Großherzog von Mecklenburg, Prinz Heinrich und der Stab des Flottencommandos bei.

* Als der **Kaiser** Dienstag Abend 7 Uhr mit dem „Kaiseradler“ die Swinemünder Festungswerke passirte, **entzündete** sich beim Salutschießen eine **Kartusche** beim Einsetzen in das Rohr, und es wurden dadurch **zwei Mann schwer**, der Unteroffizier leicht verwundet.

* Die Abreise des **italienischen Königspaares** von **Rom** nach **Monza** (auf der Fahrt nach Deutschland) hatte sich bekanntlich um einen ganzen Tag verzögert. Jetzt erst wird der Grund für diesen unvorhergesehenen Aufschub bekannt. Als sich der König rasiren ließ, machte der **Barbier** plötzlich eine ungeschickte Bewegung. König Humbert legte schnell seine Hand aufs Kinn, da er glaubte, daß er mit dem Rasirmesser geschnitten worden sei. Bei dieser Gelegenheit wurde die Hand an einigen Stellen leicht verwundet, so daß sich der König veranlaßt sah, seine Abreise zu verschieben, bis die Ritzwunden vernarbt wären, was schon nach wenigen Stunden der Fall war.

* **Die bekannte Pfuelsche Schwimmanstalt** an der Oberspree wird in den nächsten Tagen die Feier ihres 75jährigen Bestehens festlich begehen. Da erscheint es wohl angebracht, mit einigen Worten auch des Begründers zu gedenken, des Generals Ernst von Pfuel, dessen Name so eng mit der Berliner Lokalgeschichte verknüpft ist. Man hat Pfuel vorgeworfen, daß er es 1848 während seiner kurzen Wirksamkeit als Kriegsminister und Ministerpräsident an der nöthigen Energie habe fehlen lassen, und von links wie rechts wurde er angefeindet, aber auch seine heftigsten Gegner wußten nichts gegen die Lauterkeit seines Charakters vorzubringen, und die Besten seiner Zeit haben ihn als einen Mann von edler Gesinnung und nicht geringem Verdienst um die Volksgesundheitspflege geschätzt. Daß das Schwimmen beim preußischen Heere eingeführt wurde, war allein Pfuel zu danken, und von der durch ihn begründeten Anstalt in Berlin nahm die körperstählende Uebung, deren hoher Werth heute allgemein anerkannt ist, ihre weitere Entwickelung. Hartnäckige Vorurtheile mußten freilich zuvor überwunden werden. Denn zu jener Zeit, da Pfuel mit seinen Bestrebungen in die Oeffentlichkeit trat, galt schon das bloße Baden in öffentlichen Gewässern und in Gemeinschaft mit Anderen für unanständig. Pfuel selbst war ein ausgezeichneter Schwimmer. Nachdem er schon die Achtzig überschritten hatte, ließ er sich tapfer von den Wellen der Nordsee bei Ostende schaukeln, und ein verwegenes Stück, das ihm so leicht keiner nachmachen wird, führte er als junger Offizier in Koblenz aus. Mit einer Schönen am Ufer des Rheins dahinwandelnd, betheuerte er, er werde, wenn er nicht Erhörung fände, sich in den Strom stürzen. Als das Mädchen ihn verlachte, that er wirklich nach seinen Worten und sprang in voller Uniform in den Fluß, dessen Wellen über ihm zusammenschlugen. Nun ließ die Spröde gellende Hilferufe erschallen, doch während die Leute herbeieilten und Boote losmachten, um den Lebensmüden aufzufischen, da tauchte am anderen Ufer eine wassertriefende Gestalt auf, die sich wie ein nasser Pudel schüttelte und lachend Grüße hinüberwinkte. Zu den Freunden Pfuels gehörte auch Heinrich von Kleist. Sie weilten zusammen 1801 in Paris und in der Schweiz, und Pfuel erzählte, der Dichter habe schon damals sich mit Selbstmordgedanken getragen und ihn aufgefordert, sich mit ihm, Kleist, gemeinsam zu tödten, was natürlich Pfuel abgelehnt. Noch ein anderer exzentrischer Zug des Dichters wird aus dieser Zeit berichtet. Beide Freunde wohnten in Thun in einem Hause, und Abends pflegten sich die Bekannten in Pfuels Stube zu versammeln. Einmal nun erschien Kleist sehr verspätet, ganz verstört, Thränen im Auge. Krampfhaft Pfuel die Hand drückend, schluchzte er: „Sie ist todt!“ Erschrocken sprangen Alle auf, doch

Wesseln am Sonntag Nachmittag eine Anzahl Kleidungsstücke gestohlen hatte. Ferner wurde gestern Vormittag einem Besitzer in Pomehrendorf eine Taschenuhr und etwas Geld aus seiner ohne Aufsicht gelassenen offenen Wohnung gestohlen.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 30. Juni.

Der hiesige Maurer Hermann Nebel und dessen Ehefrau Marie entfernten bei dem Auszuge aus ihrer Wohnung Kl. Wunderberg die von dem Vermiether, Rentier Klatt, für restirende Miethe mit Beschlag belegten Sachen, ohne hierzu die Genehmigung von Klatt erhalten zu haben. Wegen Arrestbruchs werden die Nebelschen Eheleute zu je 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. — In der hiesigen Johannisstraße wurde Abends am 28. März ohne jede besondere Veranlassung ein Arbeiter von dem 20 Jahre alten, bisher nicht vorbestraften hiesigen Arbeiter Hermann Greger mit einem Messer vorsätzlich in den Rücken gestochen. Da hier am Orte die Messerstechereien sehr häufig vorkommen, so erkannte der Gerichtshof auf 10 Monate Gefängniß und sofortige Verhaftung. — Der hiesige Laufbursche Borsikowski, 16 Jahre alt, bereits wegen Diebstahls vorbestraft, ist geständig, mittelst Nachschlüssels 60 Mk. der Cassirerin der Firma Lewy entwendet zu haben. Als Strafe wird auf 1 Jahr Gefängniß, sowie auf sofortige Verhaftung erkannt. Wegen Arrestbruchs, begangen am 22. Februar, wird die hiesige verehel. Koslowski zu 2 Tagen Gef. verurtheilt. — Der Arbeiter Peter Ferdinand Tetzlaf aus Brunau wird durch die Beweisaufnahme für überführt erachtet, am 21. März zu Jankendorf bei dem dortigen Gastwirth einen schweren Hausfriedensbruch unter Bedrohung begangen zu haben. Mit zwei Wochen Gefängniß wird die That als gesühnt erachtet. — Das hiesige Schöffengericht hat den früheren hiesigen Colvorteur Rudolf Aßmann, zur Zeit in Oels, wegen Beleidigung eines Postbeamten in zwei Fällen zu 20 Mark Geldstrafe ev. 4 Tagen Gefängniß verurtheilt. Gegen dieses Urtheil hatte Aßmann, der von dem Erscheinen zur heutigen Verhandlung entbunden war, Berufung eingelegt, welche indeß kostenfällig verworfen wird. — Die Schauspielerin H. wird wegen Diebstahls zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt, von welcher Strafe 1 Monat als durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wird.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

* **Marburg**, 28. Juni. Die philosophische Fakultät der Universität hat den Privatgelehrten v. Dommer zum Ehrendoktor ernannt. Der Gelehrte, in Danzig geboren, jetzt hier wohnhaft, hat sich zuerst durch werthvolle Arbeiten über Musik bekannt gemacht. Eine Reihe von Jahren war er als Musikkritiker für den „Hamb. Corr." thätig, dann wirkte er als Bibliothekar an der Stadtbibliothek in Hamburg. In dieser Stellung hat er eine sehr geschätzte kritische Bearbeitung der Lutherdrucke veröffentlicht.

Briefkasten der Redaktion.

Ein langjähriger Abonnent. Es wird das Beste sein, wenn Sie sich mit Ihrer Anfrage an den Regierungspräsidenten von Holwede in Danzig wenden, der Ihnen gerne die gewünschte Auskunft ertheilen dürfte.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Königsberg, 30. Juni, 12 Uhr 50 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	60,00 ℳ	Brief.
Loco nicht contingentirt	38,75 „	Geld.

Berlin, 20. Juni, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	29./6.	30./6.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,00	96,20
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	96,00	96,20
Oesterreichische Goldrente	96,00	96,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	94,20	94,30
Russische Banknoten	204,20	204,60
Oesterreichische Banknoten	170,95	170,80
Deutsche Reichsanleihe	106,90	106,90
4 pCt. preußische Consols	106,50	106,70
4 pCt. Rumänier	82,40	82,50
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	106,70	106,70

Produkten-Börse.

Cours vom	29./6.	30./6.
Weizen Juni	177,50	178,70
Juli-Aug.	177,00	177,70
Roggen: ermattet.		
Juni	201,00	204,50
Juli-Aug.	178,75	179,00
Petroleum loco	21,40	21,30
Rüböl Juni	52,00	52,00
Sept.-Oct.	51,90	52,90
Spiritus 70er Juni-Juli	35 60	36,00

Danzig, 29. Juni. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (pro 126 Pfd. holl.): matter.	
Umsatz: 20 Tonnen.	
Hochbunt und weiß	214
Hellbunt	210
Sept.-Oct.	184—185
Regulirungspreis z. freien Verkehr	212
Roggen (pro 120 Pfd. holl.): unver.	
inländischer	183
russisch-polnischer zum Transit	152
Termin Juni	183
Sept.-Oct.	168—169
Regulirungspreis z. freien Verkehr	185
Gerste: inländische, große, 112 Pfd.	152
inländische, kleine, 106 Pfd.	143
Hafer, inländischer	150
Erbsen, inländische	170
Rohzucker, inl., stetig, Rendement 88%	12,90

Königsberger Productenbörse.

	28. Juni. ℳ	29. Juni. ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	204,00	204,00	unverändert
Roggen, 120 Pfd.	186,00	184,00	niedriger.
Gerste, 107—8 Pfd.	149,00	149,00	unverändert
Hafer, feiner	143,00	143,00	do.
Erbsen, weiße Koch-	153,00	153,00	still.
Rübsen	—,—	—,—	

Meteorologische Beobachtungen

vom 29. Juni, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. mm	Wind	Wetter	Temper. Celsius
Christiansund	765	WSW	wolkig	8
Kopenhagen	765	NNO	wolkig	13
Stockholm	763	ONO	wolkenlos	16
Haparanda	750	N	wolkig	14
Petersburg	—	—	—	—
Moskau	759	W	bedeckt	16
Cherbourg	763	WSW	Dunst	14
Sylt	762	O	bedeckt	12
Hamburg	761	OSO	wolkenlos	19
Swinemünde	764	NNO	wolkig	17
Neufahrwass.	765	OSO	heiter	18
Memel	764	WNW	bedeckt	13
Paris	762	SW	wolkig	21
Karlsruhe	762	S	halb bed.	24
München	766	W	wolkenlos	22
Berlin	763	SO	heiter	22
Wien	766	ONO	wolkenlos	17
Breslau	766	still	wolkenlos	21
Nizza	766	O	heiter	26
Triest	766	ONO	wolkenlos	26

Uebersicht der Witterung.

Während das gestern über Nordschweden lagernde Minimum nach dem weißen Meere zu abzieht, ist von der Bicayasee her über Nord-Frankreich ein flaches Minimum unter 755 Mm. nach der Themse-Mündung fortgeschritten. Dasselbe veranlaßt über Belgien und der Normandie starke südwestliche Winde und heftige Regenfälle und beeinflußt bereits durch Trübuug und Eintritt von Regen mit mäßigen östlichen Winden die Witterungsverhältnisse im nordwestlichen Deutschland. Im übrigen Deutschland ist das Wetter noch heiter und trocken bei schwacher, südlicher Luftbewegung; die Temperatur liegt meist erheblich über der normalen und erreichte gestern im Binnenlande Werthe bis über 30 Grad. Mit Ausnahme des äußersten Nordosten Europas und einer Minimum-Fläche im Gebiet der südwestlichen Nordsee ist der Luftdruck allgemein ein hoher, so daß die durch jenes Minimum hervorgerufene Verschlechterung des Wetters bald vrrüberziehen dürfte.

Deutsche Seewarte.

Spiritusmarkt.

Danzig, 29. Juni. Spiritus pro 10000 l loco kontingentirt 59,50 Br. —,— Gd., pro März kontingentirt —,— Gd., —,— Br., pro März-April kontingentirt —,— Br., —,— Gd., loco nicht kontingentirt 39,50 Br., —,— Gd., pro März nicht kontingentirt —,— Br., —,— Gd., pro März-April nicht kontingentirt —,— Br., —,— Gd.

Stettin, 29. Juni. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 37,30, pro Juni-Juli 35,50, pro Aug.-Sept. 36,00.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 29. Juni. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement 17,80, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 17,10. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 14,40. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,50. Melis 1 mit Faß 26,75. Ruhig.

Elbinger Standesamt.

Vom 30. Juni 1892.

Geburten: Klempner Wilh. Nitschmann 1 S.

Aufgebote: Maurergeselle Julius Kloß-Elbing mit Elisabeth Bär-Rapendorf. — Arbeiter Augustin Schrade mit Arbeiter-Wittwe Maria Eggert, geb. Schmidt.

Eheschließungen: Hof- u. Ziegeleibesitzer Gottfried Podoll-Grünhagen mit Anna Großnick-Elbing.

Sterbefälle: Ortsarme Rosa Grobetz 73 J. — Former Emil Grützmacher T. 3 M. — Fabrikarbeiter Aug. Marx T. 6 M. — Sortirhechler Hermann Wenske S. 5 M.

Bekanntmachung.

Durch den Erlaß des Ministeriums für Handel und Gewerbe vom 16. Januar d. Js. E. 3825/91 ist bestimmt worden, daß die staatliche Fortbildungsschule zu Elbing künftig als „Fortbildung- und Gewerkschule" bezeichnet wird.

Wir bringen dieses mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß, daß das für die gewerbliche bezw. staatliche Fortbildungsschule erlassene Ortsstatut bezw. Reglement auch für die Fortbildung- und Gewerkschule maßgebend ist.

Elbing, den 23. Juni 1892.

Das Curatorium der Fortbildung- und Gewerkschule.
gez. **Elditt.**

Bekanntmachung.

Für die Ortschaften des Amtsbezirks Drewshof wird hiermit in Verfolg der Anweisung der Herren Minister des Innern, der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten und für Handel und Gewerbe, betreffend die Sonntagsruhe, angeordnet, daß sämmtliche gewerbliche und kaufmännische Betriebe von 9—11 Uhr Vormittags an sämmtlichen Sonn- und Festtagen zu ruhen haben, um den gewerblichen Arbeitern und in kaufmännischen Betrieben beschäftigten Personen die nöthige Zeit zu gewähren, den Hauptgottesdienst besuchen zu können. Zuwiderhandlungen unterliegen der gesetzlichen Bestrafung.

Wittenfelde, den 30. Juni 1892.

Der Amtsvorsteher.
Schwaan.

Die **Stadtbibliothek** ist während der Sommerferien **geschlossen.**

Elbing, den 30. Juni 1892.

Dr. Neubauer.

in allgemeines Gelächter löste sich die Bestürzung, als herauskam, daß die soeben ums Leben Gekommene Penthesilea war, die Heldin von Kleist's Trauerspiel. Pfuel gehörte zu Denen, welche die Schmach des Vaterlandes mit heiligem Zorne erfüllte, und um die Niederlagen von 1806 und 1807 rächen zu helfen, trat er erst in österreichische, dann in russische Dienste. 1812 wurde er Generalstabschef Tettenborns und 1815, nach dem Einzug der Verbündeten, Commandant von Paris. Auch aus dieser Zeit wird ein eigenes Stückchen berichtet. Einem französischen Offizier, der den Vielbeschäftigten aufdringlich belästigte, wies er kurz ab, worauf Jener erwiderte: „Das wagen Sie nur, weil Sie in Ihrer Stellung mir keine Genugthuung zu geben brauchen." „Oho," entgegnete Pfuel, „die sollen Sie gleich haben; folgen Sie mir auf den Hof". Nur wenige Gänge, so flog dem Franzosen der Degen aus der Hand, und der Entwaffnete flüchtete hinter einen großen Bottich. Pfuel drehte ihm kurz den Rücken und ging in sein Zimmer zurück. Auch Blücher, der von den „gelehrten" Offizieren nichts wissen und noch zu Beginn der Schlacht bei Lützen direkt auf Pfuel gestichelt hatte, wußte dieser durch seine Unerschrockenheit im Kugelregen zu bekehren, so daß der Marschall Vorwärts ihm die Rechte entgegenstreckt: „Pfuel, die Hand! Sie sind ein braver Kerl!" Während des Barrikadenkampfes von 48 machte sich Pfuel, bereits 69 Jahre alt, um die Bergung der verwundeten Soldaten verdient, und beinahe wäre er hierbei dem Unverstande eines erregten Volkshaufens zum Opfer gefallen. Aus dem öffentlichen Leben zurückgetreten, pflegte er den Sommer auf Reisen zu verbringen, während er im Spätherbst in sein altes Heim Kellers Hotel in der Taubenstraße zurückkehrte. Hier sah er gern Freunde als Gäste bei sich, und zu den gemüthlichen Herrendiners des Alten geladen zu werden, galt für eine hohe Ehre. Die letzten Jahre Pfuels wurden durch schmerzlichen Kummer getrübt. Einen Sohn, der bereits bis zum General aufgestiegen war, raffte die Cholera dahin und ein zweiter Sohn nahm ein noch traurigeres Ende; er wurde als Betrüger gerichtlich verfolgt. Indessen hatte das Geschick dem Greise beschieden, noch den neuen Aufschwung des Vaterlandes zu erleben. Er sah nach dem glänzenden Feldzuge von 1866 noch den Norddeutschen Bund sich gestalten und erkannte darin den ersten Schritt zur Einigung des gesammten Deutschland. Nach wenigen Tagen des Leidens entschlief Ernst von Pfuel am 8. Dezember 1866.

* **Eine Gruppe von Pariser Gelehrten**, an deren Spitze Herr Janssen steht, trifft gegenwärtig, wie der „Magd. Ztg." geschrieben wird, Vorbereitungen zu einem zweiten Versuch, auf dem Gipfel des **Mont Blanc** ein **Observatorium** zu errichten. Herr Janssen hat jetzt beschlossen, das Observatorium in den gefrorenen Schnee hineinzubauen, der den Gipfel des Berges bildet. Um diesen Schneegrund auf seine Solidität zu prüfen, sowie um festzustellen, ob nach Aufstellung des Observatoriums eine Bewegung des Schnees zu erwarten und zu berücksichtigen sei, errichtete man an der in Betracht kommenden Stelle, Ende vorigen Sommers eine Holzhütte. Diese Hütte wurde dann im Januar des laufenden Jahres und zu Anfang des Frühlings besucht und dabei festgestellt, daß nicht die mindeste Bewegung stattgefunden und daß die Hütte keinen nennenswerthen Schaden erlitten hatte. Das Observatoriumsgebäude selbst wird in Paris hergestellt und in einigen Tagen abtheilungsweise nach Chamounix gebracht. Der Transport des Gebäudes von Chamounix bis auf den Gipfel des Mont Blanc ist zwei hervorragenden Führern, Friedrich Payot und Julius Bassonay, übertragen worden. Das Gebäude wird aus Holz hergestellt, es erhält eine Länge von 8 und eine Breite von 4 Meter, dagegen besteht es aus zwei Stockwerken von je zwei Zimmern. Die Räume des unteren Stockwerks sollen Bergsteigern nnd ihren Führern zur Verfügung gehalten, das obere Stockwerk aber zu Beobachtungszwecken reservirt werden. Das nahezu flache Dach wird mit einer Balustrade sowie mit einer Kuppel zu Beobachtungszwecken versehen werden. Das ganze Gebäude soll auf sechs sehr starken mit Schraubengewinde versehenen Holzpfeilern ruhen, so daß das Gleichgewicht sofort wieder herzustellen ist, sofern es durch irgend eine Bewegung des Schnees Schaden erlitten hat. Bevor noch der Transport von Chamounix auf den Gipfel des Berges beginnt, sollen für die Träger zwei kleine Ruhestätten errichtet werden, die eine bei Grand Mulets, die andere bei Roches rouges. Die letzterwähnte Hütte, die etwa 1000 Fuß unterhalb des Gipfels belegen ist, soll auch in Zukunft für die Besteiger des Berges erhalten bleiben; außerdem soll daselbst ein weites achteckiges, mit Dachkuppel versehenes Gebäude aufgeführt werden, um als Neben-Observatorium zu dienen. Man hofft, die Schutzhütten, sowie das achteckige Gebäude (letzteres aber ohne Kuppel) noch im laufenden Sommer fertig stellen zu können. Wegen der bei dem ersten Versuch vorgekommenen Unglücksfälle werden im laufenden Jahre alle nur möglichen Vorsichtsmaßregeln angewendet; die Unternehmer versichern das Leben eines jeden der Arbeiter zu Gunsten seiner Angehörigen, sie zahlen 10 Fr. Arbeitslohn für den Tag und außerdem 3 Fr. für jedes von Chamounix in der Richtung nach dem Gipfel fortgetragene Kilogramm. Finden sich genügend passende Arbeiter, so soll in etwa vierzehn Tagen mit dem Aufstieg begonnen werden.

* **Ein eigenthümliches Zugmittel.** Der berühmte Schauspieler Ernesto Rossi hat im Stadttheater zu **Livorno** ein Gastspiel begonnen. Dem livornesischen Publikum ist es aber schon zu heiß, um sich des Abends ins Theater zu setzen, es zieht eine Promenade in den städtischen Anlagen vor, und das Theater bleibt leer. Der Impresario Rossi's ist begreiflicher Weise in heller Verzweiflung. Was anfangen, um die Leute ins Theater zu bringen? Schließlich ist dem Herrn ein glücklicher Gedanke gekommen. Er hat sich mit den Besitzern der größeren livornesischen Wäschegeschäfte geeinigt und an deren Schaufenstern prangt eines Tages das Placat: „Stadttheater zu Livorno. Gastspiel des großen Tragöden Ernesto Rossi. **Ein Shlips** mit einem Billet für das Stadttheater 1,20 Lire." Das heißt gerade nicht, die Leute an den Haaren ins Theater ziehen, aber am Halse.

* **Gleiwitz**, 29. Juni. Auf der Grube **„Königin Luise"** bei Zabrze ist durch das Herabstürzen der beiden Förderschalen der ganze Förderthurm **demolirt worden.** Der Betrieb mußte in Folge dessen eingestellt werden.

WB. **London**, 29. Juni. Ein heftiger **Sturm** verursachte gestern Abend in England großen Schaden, namentlich in Obstgärten; viele Häuser in Staffordshire stehen unter Wasser, die Bahnlinie bei Stafford ist überschwemmt. Viel Vieh soll verloren gegangen sein.

WB. **Stettin**, 29. Juni. Auf der **Werft Moeller** und **Hollberg** brach gestern Abend 9¾ Uhr **Feuer** in einem Gebäude aus, in welchem sich der Schnürboden befindet. Da das Gebäude isolirt stand, wurde der Brand nach einigen Stunden gelöscht, nachdem das Gebäude zur Hälfte vom Feuer verzehrt war. Eine Betriebsstörung findet durch den Unfall nicht statt.

* **Ein Herr** und ein **Knabe** traten jüngst in **Frankfurt a. M.** in einen Hutladen. Nachdem sich Ersterer einen Cylinder für 20 Mk. ausgesucht und aufgesetzt hatte, wandte er sich mit der Frage an den Knaben: „Wie steht mir der Hut?" **„Wie einem Spitzbuben"**, lautete die Antwort. Hierüber gerieth der Herr anscheinend sehr in Zorn, er legte seine Geldbörse, welche er in der Hand hielt, auf den Ladentisch und lief dem aus der Thür eilenden Knaben mit den Worten nach: „Warte, Du Schlingel, das sollst Du mir büßen." Keiner von Beiden ließ sich natürlich im Laden wieder sehen; die anscheinend gefüllte Börse enthielt werthlose Knöpfe.

WB. **London**, 29. Juni. Die „Times" meldet aus Teheran, nach neueren Nachrichten aus Meshed betrage die **Sterblichkeit** an der **Cholera** gegenwärtig nur 25 Personen pro Tag.

* **Lübeck**, 29. Juni. Das Schwurgericht verurtheilte heute die neunzehnjährige **Kindesmörderin** Steen aus Eutin **zum Tode.**

* Der **reiche Fabrikant Kweitsch** in **Lodz**, ein Mann in der Blüthe der Jahre, **erschoß sich** aus Verzweiflung darüber, daß seine Fabrik nicht im Stande war, alle ihr massenweise zugehenden Aufträge auszuführen. Die Geschäfte des Kweitsch waren glänzend und er war buchstäblich mit Bestellungen überhäuft, die ihm einen großen Gewinn versprachen. Doch die Fülle der Bestellungen war so ungewöhnlich groß, daß der Fabrikant sich außer Stande sah, sie auszuführen. Anstatt nun auf neue Arbeiten zu verzichten und sich mit der Ausführung der früher eingegangenen Aufträge zu begnügen, fand der habgierige Mann, der da sah, daß ihm große Summen entschlüpften, keinen anderen Ausweg, als sich zu tödten, seine Frau und zwei Kinder im Stich lassend, die glücklicherweise durch das große Vermögen, das der seltsame Selbstmörder hinterlassen, gegen jegliche Noth gesichert sind.

* **Amsterdam**, 26. Juni. Das „Handelsblad" veröffentlicht Einzelheiten über die **entsetzliche vulcanische Katastrophe** auf der Insel **Sangir** bei **Celebes. 11 Dörfer** sammt allen Einwohnern sind **verschüttet**, etwa **1200 Menschen getödtet.** Ein Theil der Insel versank im Meere. Die Katastrophe ereignete sich plötzlich, weshalb Niemand flüchten konnte.

* Das Schicksal der **Frau Dr. Prager** wird sich nunmehr in Gemäßheit des gegen sie ergangenen schwurgerichtlichen Erkenntnisses erfüllen. Die sowohl seitens der Vertheidigung als auch seitens des Ehemannes unternommenen Schritte zur Umwandlung der 6jährigen Zuchthausstrafe in **Gefängnißstrafe** haben dem Vernehmen nach **keinen Erfolg** gehabt. Die Ueberführung der Verurtheilten aus dem Untersuchungsgefängniß, in welchem sie noch immer sitzt, nach dem Zuchthause in Jauer steht infolgedessen unmittelbar bevor. Frau Dr. Prager ist hiervon bereits in Kenntniß gesetzt worden und beim Empfange dieser Nachricht in krampfhaftes Schluchzen ausgebrochen.

* **Sprottau**, 29. Juni. In der im hiesigen Kreise belegenen Cellulosefabrik **Oberleschen** fand eine Explosion statt, bei welcher der Fabrikbesitzer Geisler **getödet**, der Fabrikbesitzer Klemm **lebensgefährlich** verwundet wurde und der Betriebsdirektor Pfeil **beide Augen** verlor. Mehrere Arbeiter wurden mehr oder minder verwundet.

* **Die zweite Frau.** Ein Familienvater, der seine erste Frau durch den Tod verloren hat und im Begriffe steht, die zweite — eine noch sehr junge — Frau zu nehmen, schickt seinen ältesten Sohn, einen Knaben von zwölf Jahren, mit einem prächtigen Strauß Rosen zur jungen Braut, indem er sagt: „Geh hinüber und bring Mama'n dies Rosenbouquet!" Der Knabe geht und kehrt erst nach mehreren Stunden heim. Den Vater wundert es, daß der Sohn, welcher sich sonst ungern lange bei der jungen Braut des Vaters aufhielt, so lange fortgeblieben ist; er fragt nach der Ursache. Da antwortete der Knabe: „Vater, ich bin ja nach dem Kirchhof gewesen und habe die Rosen auf unser Grab gelegt; denn Du hast doch gesagt, daß ich dieselben zu Mama'n bringen soll!"

* Ein großes **Zigeunerbegräbniß** hat am Sonntag in **Zerbst** stattgefunden. Dort ist ein 24jähriger junger Zigeuner, der als Athlet auftrat, dadurch verunglückt, daß ihm die schweren Gewichte, die er reckte und streckte, auf das Genick fielen. Er starb nach fünf Tagen. Von allen Seiten (auch aus Weißensee bei Berlin) waren die Stammesgenossen herbeigeeilt, um ihm die letzte Ehre zu erweisen.

* **Verplappert.** Tante: „Also Du hast jetzt einen Klavierlehrer — wie weit seid Ihr denn schon?" Backfisch: „Still! Mama ahnt ja noch nichts davon!"

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 wird nach Berathung mit dem hiesigen Magistrat für den Polizei-Bezirk der Stadt Elbing Nachstehendes verordnet:

§ 1.

Jeder Grundeigenthümer ist verpflichtet:

1) auf seinem Grundstücke, sofern es bewohnt ist, einen Abtritt mit verdeckter oder abgeschlossener Grube anzulegen resp. zu unterhalten, oder dafür zu sorgen, daß transportable Einrichtungen zur Aufnahme der menschlichen Excremente für die Bewohner des Grundstücks daselbst vorhanden sind;
2) die zu seinem — bewohnten oder unbewohnten — Grundstücke gehörigen Abtritts- und Senkgruben, Latrinen, Schlammkasten, Abzugskanäle, Drummen, Rinnsteine und ähnliche Anlagen durch Anwendung geeigneter Mittel in geruchlosen Zustand zu setzen und darin zu erhalten;
3) die ad 2 gedachten Gruben 2c. rechtzeitig und vorschriftsmäßig ausleeren zu lassen.

§ 2.

Jeder Vorsteher eines Haushaltes, in welchem Nachtstühle oder ähnliche transportable Einrichtungen zur Aufnahme der menschlichen Excremente im Gebrauch sind, ist verpflichtet:

1) dieselben durch Anwendung geeigneter Mittel in geruchlosen Zustand zu setzen und darin zu erhalten;
2) deren regelmäßige Ausleerung und Abfuhr durch schriftlichen Contract mit einem Unternehmer dauernd sicher zu stellen, sofern in dem betreffenden Grundstücke eine feste und verdeckte Senkgrube nicht vorhanden ist. Die abgeschlossenen Contracte sind dem Revier-Polizeibeamten auf Erfordern jederzeit vorzulegen.

Die Bestimmung § 2 No. 1 gilt auch in Betreff der sog. Trankgefäße.

§ 3.

Die Rinnsteine, Drummen, Schlammkasten auf den Straßen sind von den zu deren Reinigung Verpflichteten durch regelmäßige gründliche Reinigung und nöthigenfalls durch Anwendung von Desinfectionsmitteln geruchlos zu machen und zu erhalten. Küchenabgänge und andere der Fäulniß leicht ausgesetzte Stoffe dürfen den Straßen-Rinnsteinen nicht zugeführt werden.

§ 4.

Menschliche Excremente, sowie Dünger- und Abgangsstoffe aller Art, welche mit menschlichen Excrementen vermengt sind, dürfen nur weggeschafft werden entweder unter Anwendung von Maschinen, welche die geruchlose Ueberführung der Stoffe aus den Behältern in luft- und wasserdicht verschlossene Abfuhrgefäße sichern, oder in luftdicht verschlossenen Gefäßen oder in geruchlosem Zustande. Die Abfuhrwagen müssen, soweit nicht luft- und wasserdichte Gefäße angewendet werden, luft- und wasserdicht verschlossen sein und sind gleich den Gefäßen nach jedesmaligem Gebrauche sofort zu reinigen und geruchlos zu machen.

§ 5.

Das Abladen der im § 4 bezeichneten Stoffe auf Ländereien im Elbinger Polizeibezirk ist nur unter der Bedingung gestattet,

daß entweder eine nochmalige **sofortige** gründliche Desinfection auf dem Felde stattfindet, oder daß durch Unterpflügen oder Versenken in Gruben, Ueberschüttung einer genügend starken Schicht Erde, Sand, Torf und ähnlichen Materialien der etwa noch entstehende üble Geruch sofort beseitigt wird.

Die bei Publikation dieser Verordnung im Freien etwa abgelagerten Stoffe sind binnen 48 Stunden in vorgedachter Weise zu beseitigen.

Für die Befolgung der Bestimmungen dieses § sind außer Denjenigen, welche die excrementalen Stoffe auf die Ländereien führen, auch die Eigenthümer, Pächter und Nutznießer der Grundstücke verantwortlich.

§ 6.

Diejenigen Eigenthümer, deren Grundstücke mit Kanälen oder sonstigen Wasserläufen in Verbindung stehen, müssen die dorthin ausmündenden Abtritte und zwar spätestens binnen sechs Wochen nach Publikation dieser Verordnung beseitigen oder sie dergestalt einrichten, daß keine Verunreinigung der Kanäle 2c. 2c. stattfinden kann und der Unrath nur durch Abfuhr wegzuschaffen ist.

§ 7.

Zuwiderhandlungen gegen obige Bestimmungen werden, vorbehaltlich executivischer Maßregeln, mit Geldstrafe bis zu 3 Thalern, im Unvermögensfalle mit verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe, geahndet. Der gleichen Strafe unterliegen auch die Abfuhrunternehmer, Fuhrleute, Arbeiter 2c. 2c., welche gegen die Vorschriften über die Abfuhr verstoßen.

Elbing, den 1. August 1866.

Die Königl. Polizei-Direction.

Die vorstehende Polizei-Verordnung wird mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß die hiesigen Polizei-Beamten angewiesen sind, auf die pünktliche Befolgung derselben zu halten.

Elbing, den 22. Juni 1892.

Die Polizeiverwaltung.
gez. **Elditt.**

Barometerstand.

Elbing, 30. Juni, Nachmitt. 3 Uhr.

	Skala	29. Juni	30. Juni
	29		
Sehr trocken .	9		
Beständig . . .	6		
Schön Wetter	3		
Veränderlich .	28		
Regen u. Wind	9		
Viel Regen . .	6		
Sturm	3		
	27		

Wind: W. 16 Gr. Wärme.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 151. **Elbing, den 1. Juli.** **1892.**

Die Blinde.

Novelle von H. Waldemar.

1) Nachdruck verboten.

„Einsteigen, meine Herrschaften, einsteigen!"

Es war die Stimme des Schaffners, der den Schnellzug nach Stuttgart-München begleitete, sie übertönte weithin das Getöse, das Hin- und Herrennen, das Geplauder der von ihren Freunden oder Angehörigen an die Bahn geleiteten Reisenden.

Geschäftige Eile that sich überall kund. Hier nahmen die Abfahrenden ihre Plätze ein, dort wurde noch rasch ein Händedruck, ein Blick oder gar ein Kuß getauscht, hier eilten die Gepäckträger über den Perron, während das Zugpersonal sich an seine Posten begab, und auch ein Beamter die Leine der großen Abfahrtsglocke in die Hand nahm, um die bekannten drei Töne erklingen zu lassen.

Der Zug war ziemlich besetzt, nur das Damen-Coupee war, außer einem noch sehr jungen Mädchen, das mit neugierigen Augen durch das Fenster blickte und scheinbar voller Interesse das Leben und Treiben beobachtete, vollständig leer.

Da erklang das schrille Zeichen des Zugführers, dem die Maschine mit einem noch grelleren Pfiff antwortete, die Schaffner sprangen auf die Trittbretter und langsam, schwerfällig setzte sich der Zug in Bewegung. Schon als das erste Zeichen erscholl, sah das junge Mädchen auf der Treppe, welche die Verbindung mit dem Stationsgebäude vollzog, einen Fremden, der mit Hand und Schirm versuchte bemerklich zu machen, daß er mitgenommen zu sein wünschte. Jetzt war er neben dem Zug, antwortete dem Schaffner auf dessen abwehrende Bewegung: „Ich muß mit," und sprang auf das Trittbrett, das vor dem Damen-Coupee hinlief. Ein Blick in letzteres überzeugte ihn, daß er hier Platz finden würde, und so öffnete er, ohne des Beamten Hülfe abzuwarten, die Thüre, trat ein und schlug sie mit Geräusch wieder zu. Schwer athmend ließ er sich auf das Polster niederfallen und lüftete in artiger Weise gegen das junge Mädchen den Hut:

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, daß ich durch meine Anwesenheit das Damen-Coupee entweihe, aber es blieb mir wirklich keine andere Wahl."

Das junge Mädchen, auf dessen Zügen deutlich das Wohlgefallen sichtbar war, das sie an dem schlanken, bärtigen Manne empfand, dessen dunkle Augen voller Lebensmuth blitzten, erwiderte, ohne seiner Entschuldigung direkt zu erwähnen:

„Wenn Sie nun unter die Räder gekommen wären, mein Herr?"

„Nun, dann gäbe es einen Menschen weniger auf der Welt," rief der Angekommene übermüthig, fügte aber rasch und ernst hinzu, als er das peinliche Erstaunen auf dem jungen Gesichte ihm gegenüber erhaschte, „nein, es ist mir durchaus nicht einerlei, jetzt schon aus dieser Welt zu scheiden. Ich habe noch nicht das erreicht, was mir in meiner Laufbahn als Ziel vorschwebt, und dann hat mir das Leben bisher noch wenig Sonnenschein gegeben, den schuldet es mir noch, und ich bin durchaus nicht gewillt, ihm etwas zu schenken."

„Sie sehen aber nicht darnach aus, als ob" — das junge Mädchen hielt erschreckt inne und griff erröthend nach einer Tasche, der sie eine feine Handarbeit entnahm, sich ihrer Handschuhe entledigte und sich nun emsig daran machte, die kurzen Stunden der Eisenbahnfahrt thätig auszufüllen. Der Fremde sah dies erst mit Erstaunen, dann mit sichtlichem Unwillen. Darüber vergaß er ganz, seine Begleiterin um die Fortsetzung des Satzes zu bitten.

Endlich sagte er polternd: „Das ist auch mal wieder solch Hexenwerk der Neuzeit, gnädiges Fräulein, und ich begreife nicht, wie man Sie, ein halbes Kind noch, solche Arbeit verrichten lassen kann. Haben denn Ihre Eltern gar keine Einsicht, schlägt denselben das Gewissen nicht, wenn sie mit ansehen, wie ihr Kind muthwillig die Augen, das edelste vornehmste Organ ruinirt?"

Das junge Mädchen, Ursula Leyden ward sie genannt, sah erschreckt mit thränenerfüllten Augen zu dem Sprecher empor.

„Da haben wir's ja", brummte dieser weiter, „Thränen in Folge zu häufiger Anstrengung."

„Sie irren, mein Herr," sagte Ursula wehmüthig. „Meine Thränen gelten den Eltern, die seit einem Jahre beide unter dem Rasen schlafen."

„Verzeihen Sie", rief der Andere wirklich erschreckt, „daß ich eine noch blutende Wunde berührte, aber ich konnte wirklich nicht ahnen —"

„Nein, das konnten Sie nicht, wie Niemand in der Welt ahnt, was ich an meinen Eltern verloren habe, wie mich oft das Verlangen packt, ihnen nachzueilen in jenes unbekannte Land, dorthin, wo alle Sorge, alle Pein, alles Ringen und Jagen um's tägliche Brod aufhört. Und wenn nicht die Großmutter wäre — wer weiß, was geschähe!"

Ursula stieß diese lang zurückgehaltene Klage mit solcher Heftigkeit hervor, durch den verschleierten Ton ihrer tiefen Stimme klang so viel Schmerz und Bitterkeit, daß der Fremde sich tief bewegt fühlte und er unwillkürlich näher rückte, um besser in das blasse abgehärmte Gesicht blicken zu können. Ursula war nicht schön, dazu waren ihre Züge zu scharf, die Lippen zu schmal, aber auf ihrem Antlitz lag eine rührende Trauer, eine Fülle unverstandenen Leides und unstillbarer Sehnsucht, ihre blauen tiefumrandeten Augen erzählten eine lange Geschichte von Schmerz und Qual und Entbehrung, von einem seltenen Gemisch tiefer Bitterkeit und namenloser Liebe, die in dem jungen Herzen um den Vorrang stritten. Verlegen und erschreckt über ihre eigenen Worte, senkte Ursula den feinen Kopf, von dem sie das Hütchen genommen und neben sich gelegt, und der nun unverhüllt, von einem Kranze dicker, aschblonder Flechten umrahmt, des Beschauers Blicken preisgegeben war.

Gestatten Sie mir eine Frage, gnädiges Fräulein," begann der Fremde, dem die peinliche Sille unerträglich wurde.

„Gerne, fragen Sie nur, mein Herr. Nachdem ich Ihnen nun schon verrathen habe, was in einem ganzen Jahre nicht über meine Lippen gewollt, kommt es auf Weiteres nicht an", erwiderte Ursula matt.

„Ich hoffe, Sie zürnen mir nicht. Arbeiten Sie diese feinen Sachen — um Ihren Unterhalt zu verdienen?"

Ursula hob das Antlitz empor und sah einen Moment fragend, forschend in ihres Gegenübers leuchtende Augen. Was sie dort erspähte, mußte ihren plötzlich aufgetauchten Argwohn, er spotte ihrer, verwischen, denn sie erwiderte, den Blick senkend vor dem Strahl, der sie traf:

„Ja, für meinen und meiner blinden Großmutter Unterhalt, mein Herr. Sie sehen, daß ich nicht aus Zeitvertreib, — aus Laune diese von Ihnen geschmähte Beschäftigung betreibe," fügte sie bitter lächelnd hinzu.

„Wie viele Nächte verwenden Sie zu dieser Arbeit, die ja kaum hinreichen kann —"

„Nein, sie reicht nicht völlig hin für uns Beide, und wenn ich jede Minute dazu verwenden wollte. Das Leben ist theuer, und wenn auch ich durchaus keine Ansprüche erhebe und mit dem Einfachsten zufrieden bin, so bedarf doch die liebe, alte Frau, das Einzige, was mir geblieben, guter Pflege und kräftiger Nahrung, wie sie die Aerzte so bereitwillig verschreiben. Ach, wenn die Herren nur wüßten, wie sie mit solcher Verordnung den Patienten selbst und ihren Angehörigen das Herz schwer machen, wenn sie ahnten, wie ein Stück um das andere in Geld verwandelt wird, um zu beschaffen, was sie verlangen, sie würden nicht so bereitwillig, so selbstverständlich von kräftiger Kost, Wein und dergleichen reden. Freilich die Herren, die sich für ihre Sprechstunden ein horrendes Geld zahlen lassen, die in der Lage sind, sich jeden Genuß zu verschaffen, — was wissen sie von dem Kummer, von dem Elend derjenigen, die ihre Kunst in Anspruch nehmen. Glauben Sie mir, daß es für denjenigen, der sich nur ein Stück Brod, eine Mehlsuppe und dergleichen gestatten kann, unsäglich traurig und bitter, fast wie Hohn klingt, wenn ihm der Arzt Geflügel, Compot verordnet und jede übrige Speise verdammt! Wie muß es dann in solchem Innern aussehen! Wundert es Sie, daß ein solcher Mensch in seinem Gemüth immer mehr verbittert, daß er beginnt, die Bevorzugten, die Reichen, welche sich alles gestatten können und nichts zu versagen brauchen, zu hassen, sie zu beneiden, daß er mit heißem Blick sie in ihren Epuipagen verfolgt und fast — das Thier beneidet, das in solchem Hause ohne Anstand — seinen Hunger stillen darf."

Ursula ließ die Arbeit sinken, lehnte den Kopf gegen das Polster und sah mit müdem, verschleiertem Blick in die gleichsam vorübersausende Landschaft.

Der Fremde wagte nicht, sie zu stören; außerdem hatte er das Gefühl, daß er sie mußte niederkämpfen lassen, was seine Worte heraufbeschworen, ohne daß er durch eine Bemerkung, die dennoch kaum vermocht hätte, das tiefe Mitgefühl, das große Interesse, welches er an der Reisegefährtin nahm, kund zu thun, sie in Verlegenheit brachte. Das arme, junge Geschöpf — nach seiner Schätzung konnte sie kaum siebzehn Jahre zählen — that ihm in der Seele wehe. So jung und doch schon so reich an tief schmerzlichen Erfahrungen. Die Worte, die sie unaufhaltsam hervorgesprudelt, gaben ihm zu denken und würden, das wußte er, ihn noch lange beschäftigen. Welche Lehre hatte er erhalten, er, der berühmte Arzt, zu dem Kranke von weit und breit strömten, seine Kunst und Geschicklichkeit in Anspruch zu nehmen, von einem jungen, unbedeutenden Mädchen, das die Tücken des Schicksals mehr denn einmal gefühlt! Hatte nicht auch er zu vielen Malen bereits verordnet, was dem Patienten unmöglich war, zu erschwingen? Und dann — des Arztes Stirne röthete sich merklich — wie war es doch neulich, als ein altes Fräulein, von einer jungen Anverwandten begleitet, ihn consultirte? Er sann nach und versuchte, sich den Blick zu vergegenwärtigen, den beide tauschten, als er zu völliger Genesung einen Landaufenthalt als unumgänglich nothwendig

hingestellt. Jetzt in diesem Augenblick begriff er erst den Schmerz, das Mitleid im Blicke der Jüngeren. Mein Gott, war er denn bisher blind gewesen? War er unfähig zu erfassen, was seine Nebenmenschen litten, was sie entbehrten, wie viel sie darbten? War er denn in seiner gesicherten Stellung so vollständig zum Egoisten geworden, daß ihm jegliches Verständniß abging für die Empfindungen seiner Nebenmenschen, für ihre Leiden und Freuden, für ihr Wohl und Wehe?

Ursula's Stimme riß ihn aus seinem Brüten, aus dem für ihn selbst nicht schmeichelhaften Nachdenken. Das junge Mädchen hatte sich wieder aufgerichtet und begann die Arbeit einzupacken, während sie in völlig verändertem, fast heiterem Tone sagte:

„Da habe ich Sie, obwohl ich Sie jetzt zum ersten Male sah, in mein ganzes Denken Einblick thun lassen. Sie müssen verzeihen, mein Herr, und diese Redseligkeiten meiner Jugend zu Gute halten. Diese allein, sowie das Alter sind bekanntlich Schwätzer. Ich fürchte sehr, daß ich Sie damit belästigte. — Wir sind gleich in Bruchsal und müssen umsteigen, ich wenigstens."

„Von Belästigung kann keine Rede sein, gnädiges Fräulein", begann der Fremde und fuhr dann, als er auf Ursula's Antlitz ein fast schelmisches Lächeln bemerkte, das sie ungemein verschönte und den strengen Ausdruck ihrer jungen Züge milderte, hastig fort:

„Sie dürfen meinen Worten glauben, sie sind ehrlich gemeint und keine Phrase, aus Höflichkeit zusammengedrechselt. — Wollen Sie mir nicht sagen, mit wem ich das Vergnügen hatte, eine so unvergeßliche Stunde zu verleben?"

„Unvergeßliche Stunde, mein Herr? Und Sie wollen, daß ich Ihnen glauben soll? Unvergeßliche Stunde, verbracht mit einem geschwätzigen Mädchen, das, der Himmel weiß wodurch, veranlaßt wurde, sein Inneres aufzuschließen?"

„Reut es Sie?"

Ursula schaute wieder empor in seine leuchtenden Augen, und während sie leicht erröthete, sagte sie:

„Nein, es reut mich nicht, wenn ich auch annehmen muß, daß Sie hinterher meiner spotten. Deshalb wird es wohl besser sein, ich nenne Ihnen meinen Namen nicht. Wozu? Wir begegneten uns zum ersten und wahrscheinlich zum letzten Male, mein Herr, zudem wird die Erinnerung an diese Eisenbahnfahrt bei Ihnen durch rasch wechselnde Eindrücke verwischt. Bei mir aber —"

„Nun, bei Ihnen?" fragte er ungeduldig, kein Auge von ihr abwendend, wie sie ihre Sachen ordnete und das niedrige Filzhütchen auf ihren blonden Scheitel setzte, wobei ihre zierliche, ungemein graziöse Gestalt in's beste Licht gerückt ward.

„Mein Leben verläuft so schrecklich einfach und monoton", erklärte Ursula verlegen, während ihre Stimme immer mehr an Festigkeit gewann, „daß ein Erlebniß wie das heutige von Heidelberg nach Bruchsal, mir, vielmehr uns noch vielen Stoff zur Unterhaltung geben wird. Die Großmutter wird zwar schelten, wenn sie vernimmt, wie thöricht ich gewesen, und ich höre sie schon, wie sie im Lehnstuhl am Fenster sitzend, meinen Bericht entgegennimmt und dann mit ihrem gütigen Lächeln, das so wenig Zürnen verräth, die Hand hebt, mein Gesicht betastet und sagt: „Wann wird meine kleine Ursula lernen, ihr Herz nicht auf den Lippen zu tragen?" — O solches Herz ist Goldes werth, mein Herr, deshalb fleh' ich auch täglich um Erhaltung der lieben alten Frau, die mit ihren sanften Mahnungen mich regiert und erzieht, und trotzdem sie seit Jahren erblindet, immer bestrebt ist, ihr weiches Gemüth zu erschließen und ihr Denken auf mich zu übertragen. Leider gehen nur oft, wie heute, die Leidenschaftlichkeit und die Bitterkeit mit mir durch. Und doch, welch' leuchtendes Vorbild himmlischer Geduld giebt mir die alte Frau nicht täglich, stündlich! Fünfzehn Jahre sind es her, daß sie das Augenlicht verlor, und nie — niemals fand eine Klage darüber den Weg über ihre Lippen. Ein einziges Mal nur verlor sie ihre Fassung, das war, als man meine Eltern am gleichen Tage in die schwarze Erde legte, und ich, deren einziges Kind, völlig mittellos der Mittellosen zur Gesellschaft und Pflege verblieb. Begreifen Sie den Jammer der armen, alten Frau? Wortlos hatte sie viele Jahre geduldet, doch als ich in kindischer Verzweiflung meinen Lieben nachfolgen wollte, da beklagte sie ihr Unglück und jammerte, daß es ihr nicht vergönnt sei, dem Enkelkind ins Auge zu schauen, es auf den rechten Weg zurückzuführen. Was alles Zureden nicht vermochte, das vollbrachte der Gram, der sich auf dem theuren Antlitz abspiegelte, das thaten die Thränen, die meinetwegen den lichtlosen Augen entflossen: ich bezwang mich, um der Greisin die Ruhe wiederzugeben und — fand mich selbst dabei wieder. Aber trotz aller guten Vorsätze bricht dennoch manchmal noch die alte Verzweiflung, die Bitterkeit durch alle Schranken und drängt sich zum Ausbruch. Wohl mit Unrecht, ich erkenne es, aber wer vermag immer seinen Stimmungen zu gebieten? Wer ist so gefestigt in sich selbst, daß er sich vermißt, jeder Zeit die Gewalt über sich zu behaupten? — Horch! da pfeift es — wir werden nun in wenigen Sekunden im Bahnhof einfahren."

„Fräulein Ursula — Sie haben sich selbst verrathen und ich bin beglückt, daß ich meiner Reisegefährtin in meinen Gedanken auch einen Namen geben darf", schaltete er lächelnd ein, „wir sind allerdings gleich am Ziel, darf ich Sie um ein Versprechen bitten, das Sie mir um Ihrer Gesundheit willen geben sollen?"

(Forts. folgt.)

Mannigfaltiges.

— Im Bürgerspital zu **Triest** hat sich vor einigen Tagen ein **blutiges Drama** abgespielt. Ein gewisser Peter Bergamas aus Carmons, der im Hospital Hausknechtarbeiten verrichtete, hatte vor einiger Zeit die Krankenwärterin Sofia Donadoui kennen gelernt, eine Wittwe, die eine bildhübsche 15-jährige Tochter besaß. Bergamas heirathete die Wittwe, wurde jedoch schon einige Tage nach der Hochzeit von einer unauslöschlichen Leidenschaft für das junge Mädchen ergriffen. Um die Tochter den Nachstellungen des Stiefvaters zu entziehen, beschloß die Mutter, das Mädchen mit einem jungen Manne zu verloben, damit es an dem Bräutigam einen Beschützer habe. Bergamas sann auf Rache. Nachdem er bereits verschiedene Versuche gemacht hatte, sich seinem Weibe, das sich von ihm getrennt hatte, wieder zu nähern, drang er in die Frauen-Abtheilung des Krankenhauses ein, wo sein Weib als Wärterin beschäftigt war. Als ihn die Donadoui erblickte, floh sie in ein Zimmer, in welchem sich 22 Patientinnen befanden. Bergamas folgte ihr, riß ihr die Kleider vom Körper, drückte sie zu Boden und brachte ihr eine ganze Anzahl Messerstiche bei. Dann lief er wie ein Wahnsinniger von dannen und sprang aus einem Fenster des zweiten Stockes auf die Straße, wo er auf einen Stein aufschlug und sich den Schädel zertrümmerte. Wenige Minuten später starb die Krankenwärterin. Die erzählten Vorgänge hatten sich mit Blitzesschnelle abgespielt. Mehrere Patientinnen, welche versucht hatten, den rasenden Bergamas zurückzuhalten, waren von ihm zu Boden geworfen worden und befinden sich jetzt in Folge der ausgestandenen Angst in einem sehr kritischen Zustande.

— **Eine Felsenkirche.** Aus **Eski-Schehir** (Kleinasien) wird dem „N. W. Tgbl." geschrieben: Beim Baue der anatolischen Bahnen, sechs Stunden vor Angora, zwischen Kesiktasch und Furunköi, hat man beim Sprengen von Felsen, die hart an die Stelle grenzen, wo der Angorasun mit dem Itansun zusammenfließt, eine hochinteressante Kirche entdeckt, die sich in einem 50 Meter hohen Felsen befindet. Man fand einen großen, etwa 20 Meter langen Hauptgang, in den von zwei Seiten etwa zwölf Zimmer münden. Diese Gemächer haben eine Länge von drei Metern. Die Fenster, die von außen nur kleine Felslöcher zu sein scheinen, sind von innen auf das Sorgfältigste ausgemeißelt. Am Plafond finden sich überall Steinrosetten, die mit großer Sorgfalt aus dem Felsen herausgearbeitet sind. Am Eingang der Kapelle befindet sich auf der einen Seite ein ebenfalls in den Stein gehauener lebensgroßer Engel mit herabhängenden Flügeln, während man die andere Figur auf der linken Seite des Portals nicht mehr genau erkennen kann. Der Thür gegenüber, im Hauptgang, gewahrt man ein Kreuz, welches sich aus der Mitte eines brennenden Herzens erhebt. In der Kapelle selbst stehen vier Steinrasten und zu beiden Seiten des Altars zwei große Lehnstühle, ebenfalls aus Stein. Rosetten schmücken auch hier den Plafond. Am 1. Mai wurde in dieser alten Kapelle ein Arbeiter-Frühgottesdienst abgehalten, der wohl zur interessantesten Maifeier auf der ganzen Welt in diesem Jahre zu zählen ist. Es hatten sich gegen 250 Personen eingefunden, die daran theilnahmen. Nur auf einer hohen Leiter konnte man in das Innere dieses merkwürdigen Baues gelangen.

— **Aus Nordschleswig**, 26. Juni. Großartige Silber- und Goldfunde von bedeutendem ethnographischen Werth wurden dieser Tage jenseits der Grenze gemacht. Unweit Veile entdeckte man in einem Moor 84 große Silbermünzen, 33 silberne Knöpfe, 14 silberne Ringe, zwei silberne Löffel und einen silbernen Becher. Die Silbermünzen, die fast die Größe eines Fünfmarkstückes haben, wogen allein 5 Pfund; sie sind sehr gut erhalten und zeigen deutlich Brustbild, Jahreszahl und Inschrift; alle Münzen stammen aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Der silberne Becher hat drei Füße, auf denen folgende Buchstaben und Zahlen eingravirt sind: V. C. S. D. P. D. 1656. Dieselben Buchstaben befinden sich auf der unteren Seite der Löffelstiele, während am oberen Ende der Löffelstiele der Kopf eines Mannes deutlich sichtbar ist. — In einem Moor unweit Weien fand man zehn Goldmünzen aus der Zeit Knuts des Großen, der von 1014 bis 1036 über Dänemark und England herrschte. Acht dieser über 800 Jahre alten Münzen waren sehr gut erhalten und zeigten ein außerordentlich deutliches Gepräge.

Heiteres.

* [**Kleines Mißverständniß.**] Hausherr (die Noten zum Trompeter von Säkkingen suchend): „Liesel, entsinnen Sie sich nicht, hier lag doch der Trompeter von Säkkingen?" Liesel: „Nee, der bei uns in Einquartierung lag, war kein Trompeter, das war ein Hornist, der hat mir noch ew'ge Treue geschworen, hat sich aber nie wieder blicken lassen."

Redaction, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing